

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 162 (1994)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die «Bischofssynode für Afrika»: ein Ereignis im Wachsen der Kirchen von Afrika

«Diese Heilige Ökumenische Synode wünscht, dass die ehrwürdigen Einrichtungen der Synoden und Konzilien mit neuer Kraft aufblühen; dadurch soll besser und wirksamer für das Wachstum des Glaubens und die Erhaltung der Disziplin in den verschiedenen Kirchen, entsprechend den Gegebenheiten der Zeit, gesorgt werden» (Christus Dominus, 36).

«Afrikaner, seid eure eigenen Missionare» (Papst Paul VI. in Kampala 1969).

Am 6. Januar 1989 «überraschte» Papst Johannes Paul II. alle, die meinten, der Wunsch nach einem «afrikanischen Konzil» sei definitiv und total vergessen. «Ich habe das Ersuchen, das von Bischöfen, Priestern, Theologen und Laienvertretern mehrmals und seit langem an mich gerichtet wurde, es sei eine organische pastorale Solidarität im ganzen weiten afrikanischen Kontinent zu befördern, aufgenommen, und ich habe entschieden, eine Sonderversammlung der Bischofssynode einzuberufen zum Thema: «Die Kirche in Afrika auf dem Weg ins dritte Jahrtausend.»¹ Am 10. April 1994 eröffnete er in Rom die genannte «afrikanische Synode», die ursprünglich von vielen als «afrikanisches Konzil» gewünscht wurde.

Seit der Entstehung und Entwicklung der Idee eines «afrikanischen Konzils» entwickelte sich in vielen afrikanischen Kreisen ein *theologischer Reflexionsprozess* über die Natur und das inhaltliche Programm, die prozedurale Modalität wie die Kompetenzen einer kontinentalen Versammlung der gesamten Kirchen von Afrika. Treffen, Kolloquien, Vorträge, Seminare wie Gebetstage zum Gelingen der Vorbereitung des Konzils, wie auch Umfragen und Plattformen für Gedankenaustausch wurden von vielen Bischofskonferenzen, Diözesen, Missionskongregationen, theologischen Fakultäten und pastoralen Hochschulen, Pfarreien und Dekanaten... organisiert. Trotz dem «Geburtsfehler» der Versammlung als «Bischofssynode» anstelle eines «regionalen Konzils» und ihrer Vorbereitung in den letzten vier Jahren in einem «römischen Topf» wie ihrer Durchführung in Rom statt in Afrika bleibt diese Versammlung die erste historische Gelegenheit in der modernen Missionstätigkeit Afrikas, die alle Ortskirchen wenig oder stark in Bewegung gebracht hat. Die Opportunität wie die Zielsetzungen, die Form wie die praktischen Modalitäten wurden in einigen Kreisen von Theologen und Intellektuellen, von Christen und Seelsorgern, von Missionaren und Bischöfen ständig diskutiert².

16/1994 21. April 162. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Die «Bischofssynode für Afrika»: ein Ereignis im Wachsen der Kirchen von Afrika I. Von der Idee eines «afrikanischen Konzils» zu einer «Bischofssynode in Rom»; 1. Teil einer historischen Erkundung von Joseph Kalamba Mutanga 229

Seltame Zweige
Fünfter Sonntag der Osterzeit: Joh 15,1–8 231

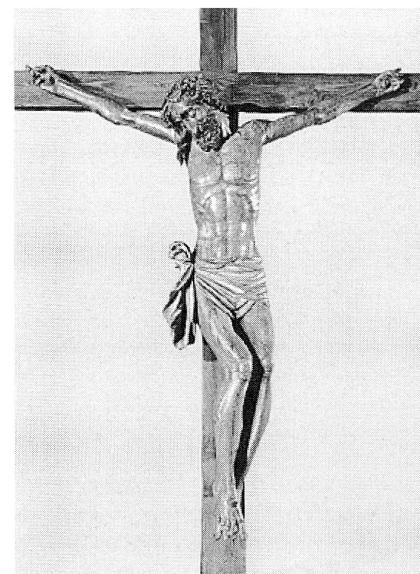
«Schwarzer» Weisser Sonntag im Vatikan Von der ersten Synodenwoche berichtet Walter Ludin 234

Die Ukrainer-Seelsorge in der Schweiz Es orientieren Robert Hotz/Petro Kostjuk 235

Gebet um Berufungen zum kirchlichen Dienst Eine Besinnung von Eugen Frei 237

Amtlicher Teil 238

Schweizer Kirchenschätze
Abtei St. Benedikt von Port-Valais, Le Bouveret: Kruzifix der Klosterkirche



Die lange und komplizierte Geschichte der Idee eines «afrikanischen Konzils» erklärt und bestimmt die *Chancen und Grenzen* der heute einberufenen «ausserordentlichen Versammlung der Bischofssynode für Afrika». Deshalb versuchen wir zuerst die wichtigen historischen Etappen ihrer Entstehung ans Licht zu bringen, und zwar seit der Zeit der «afrikanischen Initiative» bis zur «römischen Übernahme». Dadurch kann es gelingen, die ekklesiologische Wichtigkeit dieses Projektes besser zu begreifen und zu schätzen, um später seinen Inhalt zu verstehen. Im Moment tauchen noch viele formelle Fragen auf: «Warum eine Bischofssynode für Afrika statt eines Konzils für Afrika?», «Warum findet diese Versammlung in Rom und nicht in Afrika statt?», «Ist die Idee eines afrikanischen Konzils definitiv vergessen?». Alle diese Fragen betreffen die grundsätzlichen ekklesiologischen Aspekte der Ortskirchen von Afrika vor wie nach der Synode: ihre eigene Identität und ihre Einheit untereinander und in der katholischen Weltkirche.

I. Von der Idee eines «afrikanischen Konzils» zu einer «Bischofssynode» in Rom

«Neuen Wein füllt man in neue Schläuche» (Lk 5,38). «Fürchte nicht die Höhe des Berges, auf seiner Spitze steht der Weg» (Sprichwort aus Kasayi-Zaire).

■ 1. Wie entstand der Gedanke eines «afrikanischen Konzils»?

1.1. Sein Ursprung im Wachsen der Kirchen von Afrika nach der «Missionsära»

Die heutige «Bischofssynode für Afrika» ist kein isolierter Vorgang im Leben der Kirchen in unserem Kontinent, sondern ergibt sich aus der «Post-Missionsära» in Afrika. Gestern wurden sie in allem von westlichen Missionaren geführt. Heute versuchen sie eigenverantwortlich die Mission ad intra und ad extra zu tragen³. Diese «kopernikanische Revolution» seit dem Dekret Ad Gentes hat das Gesicht und das Leben der damaligen «Missionen von Afrika» theoretisch wie praktisch ziemlich geprägt und bestimmt. Als Ortskirchen müssen sie «cum Petro und sub Petro» auf eigenen Füßen Schritt nach Schritt stehen. Hier kommt der ekklesiologische Rahmen der «Bischofssynode für Afrika» als *Kontinuität und Vertiefung des Zweiten Vatikanischen Konzils* in der «Inkarnation» der Ortskirchen von ganz Afrika und Madagaskar zum Ausdruck. In dem konziliaren und post-konziliaren Aggiornamento wollen die Ortskirchen von Afrika ihren eigenen Weg mit Christus gehen und gleichzeitig mit der katholischen Weltkirche durch den Heiligen Stuhl in tiefer Verbindung bleiben (Ad Gentes, 22). Trotz Fehlern und Schwierigkeiten, die zu einem solchen Reifeprozess eigentlich gehören, ist die Hauptsache doch, dass sie selber das Wort ergreifen, um ihre Erfahrungen des Glau-

bens an Christus zum Ausdruck zu bringen, sei es in der Liturgie, Katechese, Pastoral, Spiritualität und Theologie wie auch in ihrem Einsatz in der Erneuerung der afrikanischen Gesellschaft.

In dieser Dynamik ihres Wachsens zur schrittweisen Selbständigkeit⁴ entstand die ursprüngliche Idee eines «afrikanischen Konzils» als «Kairos», als entscheidender «historischer Rubikon». So wollen sie sich Rechenschaft geben über *die Vergangenheit, die Gegenwart* und besonders *die Zukunft der Evangelisierung* auf dem gesamten Kontinent. Von daher entstand das Bedürfnis, eine breite gesamtafrikanische Konzilsbewegung zu mobilisieren, als geeignete Plattform für alte und junge Ortskirchen von ganz Afrika und Madagaskar.

Ein drittes Element charakterisiert den historischen Rahmen, in dem die Idee eines «afrikanischen Konzils» entstanden ist: *die epochalen Umbruchsituationen des Kontinentes durch den politischen und wirtschaftlichen Neo-Kolonialismus*. Abgekoppelt von den entscheidenden Zentren der internationalen Szene und abgestempelt als nur «Rohstofflieferant» und «Markt des Nordens», stehen heute viele afrikanische Länder im Notstand und als «Stiefkinder» da. Das «afrikanische Konzil» zeigt ein kollektives Bewusstsein, um die Rolle und Funktion der Kirchen zu überprüfen und damit Antriebsmotor zu werden gegenüber akuten politischen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen des Kontinentes nach dreissig grausamen Jahren der Unabhängigkeit: Verarmung des grossen Teils der Bevölkerung, Bürgerkriege, diktatorische Regime, zunehmende Flüchtlingsströme... Es geht hier um die «Inkarnation» der Kirche in

den bitteren Lebenssituationen der Menschen in ihrem *gesamten Umfeld* gemäss deutlichen Hinweisen des Zweiten Vatikanischen Konzils (Ad Gentes, 10,1, und Gaudium et Spes, 44). Auch die jetzt einberufene «Bischofssynode für Afrika» darf diesen Aspekt nicht ignorieren.

1.2. Einige wichtige historische Etappen

Für viele Theologen ist diese Idee zum ersten Mal stark aufgetaucht seit der Veröffentlichung des Buches *«Des prêtres noirs s'interrogent»* (Ed. Cerf, Paris 1956). Da wuchs bei vielen einheimischen Seelsorgern und Christen (katholischen und reformierten) ein kollektives Bewusstsein auf ihr Recht, eine eigene Identität in der Kirche zu verlangen. Noch bevor das Vatikanum II sich über eine gewisse Selbständigkeit der damaligen «Missionen» ausgesprochen hatte, blieben die betreffenden Christen nicht passiv. Diese Bitte bestätigte die siebte Versammlung der afrikanischen katholischen Studenten in Freiburg (13.–17. April 1962) und wurde noch an einem Kolloquium von der SAC (Société Africaine de Culture) betont. Alioune Diop, ein «führender Intellektueller Kopf» aus Senegal, hat hier eine entscheidende Rolle gespielt. Er führte nicht nur das Kolloquium von 1962, das das Buch *«Personnalité Africaine et catholicisme»* (Présence Africaine, Paris 1963) veröffentlichte, sondern setzte sich auch für die Ausbreitung der Idee eines «afrikanischen Konzils» bei vielen Intellektuellen und Bischöfen des frankophonen Westafrikas ein.⁵

Das Konzil kam zur rechten Zeit, als einmalige Chance im Wandel der damali-

¹ Vgl. Documentation Catholique, N. 1978, 19.2.1989, S. 202–203.

² Vgl. Documentation Catholique, N. 2039, 1.12.1991, S. 1057.

³ Vgl. Unsere Lizentiatsarbeit über dieses Thema: Kalamba Mutanga, *Des «territoires de mission» aux «Eglises africaines» majeures*. Essai de Théologie de l'Eglise locale d'après Jean-Marc Ela. Mémoire de Licence en Théologie, Université de Fribourg, 1987, 175 S.

⁴ Unsere Doktorarbeit in Theologie hat sich mit ihrem schwersten Fall, der materiellen und finanziellen Situation der Ortskirchen von Afrika im allgemeinen und von Zaire im besonderen beschäftigt. Siehe Kalamba Mutanga, *La dépendance matérielle des Eglises du Zaïre et les perspectives de leur «autofinancement gradué»*. Essai critique d'écclésiologie africaine, Publications Universitaires, Kinshasa-Munich 1993, 389 S.

⁵ Vgl. L. Monsengwo Pasinya, *Un synode spécial de l'Episcopat africain*, in: R.A.T., vol. 13, N. 25, 1989. Auch B. Gantin, *Le Synode Africain, Epiphanie de la foi*, in: Telema, N. 57–60, S. 23.

Seltsame Zweige

Fünfter Sonntag der Osterzeit: Joh 15,1–8

Heute und an den kommenden Sonntagen bis Pfingsten werden die Evangelien den Abschiedsreden bei Johannes entnommen. Damit mag angedeutet sein, dass vieles aus diesen Reden auch nachösterlich sein kann und bereits eine gewisse Entfaltung der Botschaft Jesu enthält.

Das Gleichnis von Jesus als Weinstock und den Jüngern als Weinrebenzweige hat dem Sinn nach eine Parallele im Vergleich vom Leib, seinen Gliedern und dem Haupt, den Paulus im Römer- und im ersten Korintherbrief ausführlich darlegt. Stärker als in andern Gleichnissen kommt dabei die Lebensverbindung der Gläubigen mit dem Herrn und untereinander in den Blick. Unser Gleichnis hat aber darüber hinaus noch seine Eigenart und eigene Elemente.

Einmal tritt das Tun des Vaters stark hervor. Er ist der eigentliche Herr und auch der Betreuer der Weinreben. Er ist am Gedeihen des Weinstockes nicht bloss wie ein Zuschauer interessiert, sondern aktiv beteiligt. Er ist es, der die dürren Zweige herausschneidet, die guten Zweige aber auslichtet, damit sie mehr Frucht bringen. Selten wird in den Gleichnissen Jesu das Tun des Vaters als so entscheidend herausgestellt. Das Reich Gottes – nicht einfach identisch mit Kirche – wird also von Gott her gestaltet. Gnade ist ein Wort dafür.

Ein zweites, stark betontes Element ist das Frucht-Bringen. Nicht weniger als sechsmal steht das Wort da. Es kehrt

aber auch sonst bei Johannes öfter wieder: «Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht» (12,24). «Dazu habe ich euch bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt» (15,16). Das Ziel und die Sinnhaftigkeit der Rebe besteht also darin, dass sie Frucht bringe, süsse Trauben, die den Menschen Freude und Gesundheit geben, Wein, «der das Menschenherz erfreut» (Ps 104,15).

Die Pflanze hat keinen Selbstzweck; sie dient dem Leben anderer. So hat Jesus sein Leben verstanden; so soll auch der Jünger sich verstehen. Er darf nicht sein Seelengärtlein pflegen; er muss Güte, Liebe verschenken. Er muss Freude und Fröhlichkeit ausstrahlen. Er muss das Seine dazu beitragen, dass das Reich weiter geht und sich ausbreitet in der Welt, in der Umgebung, in den Gemeinschaften, zu denen er gehört.

Und dann ist da das ständig wiederholte Wort vom Bleiben, bleiben in Jesus. Es überschreitet eigentlich das Gleichnis. Hat man je Zweige oder Triebe gesehen, die sich selber vom Stamm lösen wollen, Zweige, die nicht am Weinstock bleiben *wollen* und die man mahnen muss, doch ja zu bleiben? Und doch wird gerade diese Sorge ausgesprochen: die Zweige möchten sich selber vom Stock abtrennen. Doch Jesus gibt die Deutung: Ihr Jünger seid die Zweige, Menschen mit freiem Willen, verantwortlich für euer Tun und Lassen.

Die Mahnung heisst dann: Ihr seid doch ein lebendiges Ganzes. Nur wer mit dem Ganzen verbunden bleibt, gehört dazu und kann Frucht bringen. Ohne Lebensverbindung mit dem Ganzen, mit mir, hört das Leben der Zweige auf. Ohne mich könnt ihr nichts tun. Es gibt also kein Christsein und vor allem kein Reifen und Wachsen ohne das In-Christus-Bleiben. Ausserhalb dieser Lebensverbindung weiter zu leben ist nicht nur schwierig, sondern schlechthin unmöglich. Praktisch wird das zunächst heissen: Tägliches Gebet, Gottesdienstbesuch, Eucharistieempfang. Aber noch mehr: Jede Art Verkündigungsdienst, jede Art Diakonie, alles Kirche-Sein ist ohne diese Lebensverbindung sinnlos.

Vielleicht meint Jesus noch eine andere Gefahr. Dass das Amt, dass die Kirche sich verselbständige, um sich selbst kreise, sich selbst zum Ziel mache, sich selbst pflege, ohne Verbindung zum lebendigen Herrn. Das ist die Versuchung, eine Gott-lose Kirche zu werden.

Das «Bleibt-in-mir» ist also die Mahnung, die uns immer in den Ohren klingen muss. Es hat allerdings auch die tröstliche Zusicherung: Dann bleibe ich in euch. Nicht bloss *bei euch*, sondern als Lebensprinzip *in euch*.

Karl Schuler

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitherausgeber der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtageevangelien

gen «Missionen». Seine Ekklesiologie (besonders in Lumen Gentium und Ad Gentes) hat einen optimalen theoretischen Raum, um das Wachsen der Kirchen von Afrika zu selbständigen Ortskirchen zu ermöglichen und zu erleichtern.⁶ Es scheint, dass einige Prälaten hinter den Kulissen schon von einem «afrikanischen Konzil» sprachen – während der Sitzung des Vatikanum II! Kaum zehn Jahre später war schon die Bischofssynode von 1974 stark geprägt von Stimmen der jungen Kirchen für eine gewisse Selbständigkeit, und zwar in der Ekklesiologie wie in der Theologie, in der Katechese wie in der Verkündigung.⁷ Beachten wir, dass bis jetzt nur die Grundbaumaterialien, eines nach dem anderen, gelegt wurden. Das Wort «afrikanisches Konzil» kam von

Bischöfen in offiziellen Gremien und Dokumenten der Kirche von Afrika noch nicht zur Sprache.

Es kam nun der grossartige Beitrag des internationalen Kolloquiums der SAC in Abidjan im September 1977 über «schwarze Zivilisation und katholische Kirche».⁸ Zum ersten Mal und deutlich kam die Anfrage nach einem «afrikanischen Konzil» zur Sprache. Einige interessante Überlegungen lieferten schon die ersten historischen und theologischen Elemente, um die Wichtigkeit und Notwendigkeit einer solchen kontinentalen Versammlung zu begründen.⁹ Fragen bezüglich der christlichen Identität im eigenen kulturellen Umfeld wurden damals als Priorität festgestellt. Die Kirchen von Afrika wurden dadurch aufgerufen, ihre

internen Institutionen zu überprüfen, um optimal Wurzeln in der ganzheitlichen Geschichte des Kontinentes zu schlagen.¹⁰

⁶ Vgl. Kalamba Mutanga, aaO., S. 114–140.

⁷ Vgl. Documentation Catholique, N. 1664, 17 novembre 1974, S. 995–996. Siehe auch: L'Eglise des cinq continents. Bilan et perspectives de l'Évangélisation, Le Centurion, 1975, 225 S.

⁸ Vgl. M. Cheza, Vers le Synode continental Africain, in: Les Nouvelles Rationalités africaines, vol. 4, N. 14, 1989, S. 7–8.

⁹ Vgl. Pour un Concile africain, N. 1, Ed. Présence Africaine, Paris 1978. Auch E. Mveng, L'Afrique dans l'Eglise. Paroles d'un croyant, L'Harmattan, 1985.

¹⁰ Vgl. Civilisation noire et Eglise catholique. Colloque d'Abidjan, 12–17 septembre 1977, Ed. Présence Africaine, 1978, S. 195.

Die grossartige Idee eines «afrikanischen Konzils» breitete sich im Kreis von Intellektuellen, Theologen und Bischöfen und auch im Ausland aus. Sie löste bei anderen Freude und Begeisterung, und bei einigen Skepsis und Angst aus. Die grosse und schwierige Planungsarbeit war noch zu leisten: die historischen und theologischen Gründe, die Zielsetzungen und das Programm, die praktischen Modalitäten der materiellen Organisation und der Struktur der Versammlung...

■ 2. Die erste Phase der Anfrage oder die Zeit der «afrikanischen Initiative»

2.1. Auf der Seite des afrikanischen Episkopates

Im zairischen Episkopat fand von Anfang an und vor allen anderen Bischofskonferenzen die Idee eines «afrikanischen Konzils» ihren Träger und ihr Sprachrohr. Die Empfehlung von Abidjan war nicht mehr Sache der Theologen allein (einige wurden später leider als «Problemtheologen» abgestempelt!), sondern auch der Bischöfe. Die Entschlossenheit und Unterstützung der zairischen Bischofskonferenz trugen Früchte. Es war in Kinshasa, als Papst Johannes Paul II. während seines ersten Afrikabesuchs zum ersten Mal und ganz offiziell mit der Möglichkeit eines kontinentalen Konzils konfrontiert und dazu angefragt wurde.¹¹ Erst drei Jahre später kam seine Zustimmung: im April 1983 bei seinem Treffen mit dem zairischen Episkopat anlässlich seines Ad-limina-Besuchs in Rom. Kardinal Malula, dem die Sache besonders am Herzen lag, zeigte das Hauptziel des gewünschten Konzils auf: die Bilanz ziehen über die gegenwärtige Evangelisierung, damit daraus in allen Bereichen Folgen, neue Perspektiven und Herausforderungen für das Jahr 2000 besser definiert, koordiniert und verwirklicht werden können.¹² Zwei Wochen später kam «Grünes Licht» von Johannes Paul II. «Im Prinzip» war er mit der Gestaltung der Versammlung «in der einen oder anderen Form» in absehbarer Zeit einverstanden, jedoch in enger Zusammenarbeit mit dem Heiligen Stuhl und der Universalkirche.¹³ Der Weg war frei, ein entscheidender Schritt wurde – Gott sei Dank – getan. Nun blieben noch die praktischen, inhaltlichen und juristischen Modalitäten zu klären und mit allen Bischofskonferenzen und beteiligten Ortskirchen des ganzen Kontinentes zu prüfen: Arbeitsplan, Kompetenzen oder Charakter der verbindlichen Beschlussfassung wie die Struktur und Opportunität der Versammlung.¹⁴

Von dieser Zeit an mehrten sich die Schwierigkeiten von allen Seiten. Inner-

halb der afrikanischen Bischofskonferenzen kamen verschiedene und unterschiedliche Meinungen zwischen Anhängern und Gegnern der «Inkulturation», zwischen Anglophonen und Frankophonen, zwischen progressiven und konservativen kirchlichen «Stabstellen». Einige meinten, dass ein einziger Episkopat (der von Zaire) oder eine Person (Kardinal Malula) oder eine Region allein (Zentral- und Westafrika) die «Sache monopolisieren» wollen.¹⁵ Der Beitrag von Theologen, die die Grundlagen des geplanten Konzils vorstellten, brachte mehr Licht. Die grosse Reflexionsarbeit übernahmen mit Eifer und Kompetenz Theologen von SCEAM (Symposium des Conférences Episcopales d'Afrique et de Madagascar) und von AOTA (Association Œcuménique des Théologiens Africains).

2.2. Auf der theologischen Ebene von AOTA

Die katholische Gruppe von AOTA traf sich zuerst am 11.–12. April 1984 in Yaoundé zur Beratung über die theologischen Fundamente des geplanten Konzils.¹⁶ Fünfzehn Theologen beschäftigten sich ernsthaft mit dem Problem, unter ihnen arbeiteten gleichzeitig einige im Auftrag von SCEAM am gleichen Projekt (z.B. die Bischöfe Sarpong, Tshibangu...). Zwei Jahre später traf sich die Gruppe wieder (in Kinshasa am 23. Februar 1986), um neue Elemente und Aspekte des Problems zu sammeln, konkrete Fortschritte und noch bestehende Hindernisse zur Kenntnis zu nehmen. Drei Kategorien von grundsätzlichen Fragen wurden schon behandelt: strategische, theologische und praktische.

Es ging zunächst darum, *eine bessere Information unter dem gesamten Volke Gottes, und zwar in allen Ortskirchen von Afrika und Madagaskar, zu organisieren*. Man überlegte eine optimale Strategie, um Gemeinden, Diözesen, Kongregationen und Bischofskonferenzen in den Vorbereitungsprozess einzubeziehen. Andere wichtige theologische Fragen bekamen auch dieses Mal einen breiten Platz in der Diskussion. Gemeint waren damit vor allem die Grundlagen und Zielsetzungen des Arbeitsplanes für ein kontinentales Konzil, seine historische und ekklesiologische Wichtigkeit im konkreten Leben der betreffenden Ortskirchen, die juristischen Statuten und Kompetenzen der gewünschten Versammlung gemäss dem neuen Kirchenrecht. Genau von der juristischen Seite her komplizierte sich die Sache. Es entstand ein grosser Unterschied in der «afrikanischen Lektüre» des neuen Kodex in bezug auf folgende offene Fragen:

Warum ein gesamt afrikanisches Konzil? Ist es im neuen Kodex überhaupt ermöglicht und empfohlen? Wer darf es einberufen und wie? Wer darf daran teilnehmen und gemäss welchen Kriterien? Entsprechen sie dem afrikanischen Wunsch?

Auch die materielle Organisation einer solchen Versammlung benötigte eine gute Überlegung und eine entsprechende Vorbereitung. Folgende Aspekte wurden dieses Mal intensiv diskutiert: Wo findet das «afrikanische Konzil» statt? Wann? Wie lange? Wie viele Teilnehmer? Woher werden materielle und finanzielle Mittel kommen?¹⁷ Es lohnt sich noch zu erwähnen, dass aus der theologischen Sicht von AOTA die eindeutige Option für ein Konzil statt einer Synode immer festgehalten wurde, dogmatisch und historisch gut begründet. Sie war nach Meinung von afrikanischen Theologen die einzige und richtige entsprechende Form, um die grundsätzlichen Fragen der Evangelisierung Afrikas heute besser zu greifen und zu beantworten.

2.3. Auf der Seite von SCEAM

Sofort nach dem theologischen Kolloquium von Abidjan nahm das Symposium der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar die Anfrage für ein kontinentales Konzil mit Freude und grossem Interesse auf. Die Führung des SCEAM nahm sich der Idee an und profilierte sich als ihr Sprachrohr und «Schirmherr». Sie bildete ein kompetentes theologisches Komitee, um offiziell das Projekt grundsätzlich zu erarbeiten und dann allen Bischofskonferenzen und Diözesen vorzustellen für ihre Stellungnahme. Damit wurde das SCEAM der richtige Rahmen,

¹¹ Vgl. Le Pape chez nous. Discours de S.S. le Pape Jean-Paul II prononcés à l'occasion de son voyage au Zaïre et en République Populaire du Congo, Ed. St Paul Afrique, 1980, 127 S. Auch bei M. Cheza, aaO., S. 8.

¹² Vgl. Documentation Catholique, N. 1852, 15.5.1983, S. 513. Siehe auch: Dynamique de la diversité dans l'unité. Première visite «Ad limina» au tournant du siècle, Ed. du Secrétariat Général de la C.E.Z., Kinshasa-Gombe 1984, 95 S.

¹³ Vgl. Documentation Catholique, N. 852, 1983, S. 512–513.

¹⁴ Siehe T. Tshibangu, Un Concile africain est-il opportun?, in: Bulletin de Théologie Africaine, vol. 10, juillet-décembre 1983, S. 512–513.

¹⁵ E. Mveng, Le Synode africain, prolégomènes pour un concile africain, in: Concilium, N. 239, 1992, S. 164–165.

¹⁶ Vgl. L'Association Œcuménique des Théologiens Africains en l'an 100 des Eglises Africaines, in: Bulletin de Théologie Africaine, N. 5, S. 132–136.

¹⁷ Vgl. E. Mveng, aaO., S. 155–163.

das zuständige und verantwortliche Gremium gegenüber den afrikanischen Ortskirchen und Rom, um die gesamte Arbeit besser zu leiten und koordinieren.

Im Mai 1982 entschied das ständige Komitee in Nairobi, dass die Vorbereitung unter der Führung des Episkopates laufen sollte und nicht mehr im Kreise von Theologen allein. Vom 2.–3. März traf sich das ständige Komitee in Ouagadougou zu einer besonderen Tagung zu diesem Anliegen. Hier wurde zum ersten Mal unter SCEAM heftig diskutiert, welche von beiden Formen eigentlich gewünscht und möglich ist: ein Konzil oder eine Synode. Es wurde keine definitive Entscheidung getroffen. Die Mehrheit hielt noch in Abidjan wie im Oktober 1983 in Rom an der Alternative Konzil fest. In jedem Fall blieben die theologische Kommission von SCEAM wie auch das ständige Komitee bei dieser Form. Sie leisteten zwischen 1983 und 1988 eine intensive und grundsätzliche Arbeit für das Gelingen des gewünschten Projektes.

So konnte das Symposium an seiner siebten Versammlung vom 15.–22. Juli 1984 in Kinshasa wie an der achten von 12.–19. Juli 1987 in Lagos ein ernsthaftes Grundsatzpapier zum Problem in die Hand bekommen. In Kinshasa legte der Präsident des theologischen Komitees den Teilnehmern die «theologischen, anthropologischen und historischen Gründe» für ein Konzil anstelle einer Synode dar. Die «ganzheitliche Evangelisierung» («*évangélisation intégrale*») Afrikas wurde als Hauptthema ins Auge gefasst. Dieses könnte man eventuell in folgenden Kapiteln vertiefen: Inkulturation, Ekklesiologie, Sakramente, Mission und Evangelisation, Kirche und Entwicklung («*promotion humaine*»), Ethik und Weltanschauung, Spiritualität und einheimisches Ordensleben. Für die Gestaltung einer solchen konziliaren Versammlung wurde beschlossen, erst Kontakte mit jeder Bischofskonferenz und Diözese aufzunehmen, um systematisch ihre Stellungnahme und Gedankenanstöße durch eine Umfrage zu sammeln, ehe eine definitive Entscheidung getroffen werden sollte.

Es scheint, dass während der achten Versammlung von SCEAM in Lagos im Juli 1987 die Tendenz für eine «afrikanische Synode» statt eines «Konzils» zunahm. Die Situation wurde über dieser Frage gespannt, unklar und unwohl. Ein Drittel der angefragten Bischofskonferenzen und Diözesen hatte ihre Antwort noch nicht zurückgeschickt. Unter jenen, die sich geäußert hatten, gab es so unterschiedliche Meinungen, dass ein Konsens nicht einfach zu finden war. Es sind vor al-

Die Besonderen Versammlungen der Bischofssynode

1. *Sondersynode* vom 14.–31. 1. 1980 mit dem Thema «Die Ausübung der pastoralen Arbeit der Kirche in den Niederlanden unter den heutigen Bedingungen, damit die Kirche stärker als «*communio*» deutlich wird».

2. *Sondersynode* vom 28. 11. bis 14. 12. 1991 für Europa mit dem Thema «Damit wir Zeugen Christi sind, der uns befreit hat».

3. *Sondersynode* vom 10. 4. bis 8. 5. 1994 für Afrika mit dem Thema «Die Kirche in Afrika und ihre evangelisierende Mission auf das Dritte Jahrtausend hin – «Ihr werdet meine Zeugen sein»».

4. *Sondersynode* für den Libanon.

lem die Anglophonen, die radikal gegen die Option eines «afrikanischen Konzils» waren, während die Frankophonen von zentral- und westafrikanischen Bischofskonferenzen erfolglos dafür plädierten.¹⁸

■ 3. Die «Überraschung» der Ankündigung der «Bischofssynode»

3.1. Die Unentschlossenheit unter den afrikanischen Bischofskonferenzen

In dieser gespannten Stimmungslage wusste man nicht mehr, welche Form das seit 1977 genannte «afrikanische Konzil» haben würde und ob es überhaupt in absehbarer Zeit noch stattfinden könnte. Seine Anhänger wie seine Gegner innerhalb der afrikanischen Kirchen (Episkopat, Klerus, Christen...) blieben eine Zeitlang darüber in Unkenntnis. Drei Kategorien der Meinungen bildeten sich in dem SCEAM, auf der Basis von Antworten und Reaktionen auf die Umfrage.

An der ersten Stelle mit der *totalen Zustimmung* für ein «afrikanisches Konzil» befanden sich einstimmig die Bischofskonferenzen von Kamerun, Kongo, Madagaskar, Zaire, Uganda, Ruanda, Mali, Burkina Fasso und Niger. Vielleicht weil diese Idee in vielen dieser Länder von Anfang an unter Theologen und Bischöfen diskutiert wurde, konnte man ziemlich viele positive Früchte sammeln.

Zum zweiten gab es eine *Zustimmung zur Idee, jedoch mit Bedingungen und Bedenken*. Die Bischofskonferenz von Burundi war einstimmig dafür, schlug aber vor, dass man das Konzil erst mit regionalen Versammlungen vorbereiten sollte. Jene von Gabun und Nigeria bedauerten die Geschwindigkeit im «Zug des afrikanischen Konzils» sehr: «Man darf nicht so eilig sein. Sonst bleiben einige Ortskirchen am Perron.» Die Bischofskonferenzen von Zimbabwe, Lesotho, Mozambik und Tanzania begründeten ihre Zurückhaltung mit der Inopportunität der vorgeschlagenen Zeit: «Diese ist noch nicht reif» für eine solche kontinentale Versammlung. Die Stimmen der Ortskirchen von Nordafrika waren geteilt: vier dafür, eine dage-

gen und drei zurückhaltend wegen ihrer Diasporasituation: «Es sollten die anderen entscheiden.» Die Bischofskonferenzen der Region Indischer Ozean (CE-DOI) waren dafür, aber wollten den Begriff «Synode» anstelle eines «Konzils».

Die dritte Gruppe charakterisiert sich mit der *radikalen Ablehnung* des gewünschten Konzils, und zwar mit unterschiedlichen Gründen. Die Bischofskonferenzen von Senegal, Mauretanien und Cap Vert, von Südafrika, Ghana, Guinea und Tschad blieben fest bei ihrer Opposition. Zum Beispiel wird nach der Meinung des Episkopates von Tschad eine solche Versammlung sehr teuer und schwer durchzuführen sein. Zudem werden noch viele Fragen offenbleiben, und viele afrikanische Bischöfe sind noch nicht gewohnt, in solchen Gremien miteinander zu arbeiten.

In diesem Klima erwarteten dann einige, dass der Papst selbst seine Stellungnahme abgibt. Das Hin und Her zwischen afrikanischen kirchlichen «Stabstellen», ihre Unentschlossenheit und Spannungen in der Frage der geeigneten Form eines «Konzils» haben für die Entscheidung Roms für eine «Bischofssynode» eine grosse Rolle gespielt.

3.2 Die Zurückhaltung Roms

Auch in «Rom» zeigte man am Anfang keine besondere Begeisterung, als die Idee eines «afrikanischen Konzils» entstand und sich ausbreitete. Selbstverständlich war die Frage der Macht berührt: sie fand einen starken Akzent in den theologischen Diskussionen der Afrikaner.¹⁹ Die Folgen und Herausforderungen einer gewissen Selbständigkeit der Ortskirchen von Afrika gegenüber einigen zentralen römischen Organen könnten zur neuen Teilung der Kompetenzen in der Kurie

¹⁸ J. Levesque, *Les enjeux du Synode Africain*, in: *Lettre Inter Eglises*, 51–52, 1989.

¹⁹ Vgl. Eboussi Boulaga, *Faut-il un Concile Africain?* (Liminaire), in: *Pour un Concile Africain*, S. 9.

führen. Bis jetzt sind alle damaligen «Missionen» noch unter der Leitung der Propaganda Fide als zuständiger Instanz. Diese Form wird heutzutage von vielen als der neuen Ekklesiologie der Ortskirchen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil unangepasste Struktur betrachtet. Die herumgeisternde Idee eines eigenen «afrikanischen Patriarchates» kann schon schlaflose Nächte bereiten! Da kommt noch die Begeisterung von vielen afrikanischen Ortskirchen und sogar ihre Faszination für andere Modelle des Christentums ausserhalb des Katholizismus (z. B. Orthodoxe Kirchen oder alte christliche Konfessionen des Orients und Nordafrikas).

Trotz allen diesen und möglichen anderen Gründen hat Johannes Paul II. seine Freude und sein persönliches Interesse an der Versammlung öfters gezeigt. Es war für ihn schon wichtig, sich persönlich einzustellen, um «die Sache zu retten». Dies wurde indirekt gewünscht von den Bischofskonferenzen, die dagegen waren. Am 6. Dezember 1988 traf er in Rom die Präsidenten von regionalen Bischofskonferenzen, den Präsidenten von SCEAM und den Leiter von Propaganda Fide zu einem «vertraulichen Gespräch», um einen Konsens über die entsprechende

Form der geplanten Versammlung zu finden. Einen Monat später, am 6. Januar 1989, veröffentlichte er nach dem Angelus den Beschluss zur Einberufung. Er nannte die Struktur der Versammlung: «ausserordentliche Versammlung der Bischofsynode für Afrika» und bestimmte gleichzeitig ihr Hauptthema: «Die Kirche in Afrika auf dem Weg zum dritten Millennium»²¹. Von nun an lief die Arbeit in ihrer zweiten Phase, und «zwar im römischen Topf».

Davon wird der Beitrag in der nächsten Ausgabe handeln.

Joseph Kalamba Mutanga

Joseph Kalamba Mutanga ist Priester aus Zaire; nach einem langen Schweizer Aufenthalt, während dem er an der Universität Freiburg in Theologie (Missionswissenschaft und Ekklesiologie mit Schwerpunkt Afrika) und Philosophie (Philosophische Anthropologie und Naturwissenschaft) promovierte und als Pfarrer von Bellach (Solothurn) amtierte, ist er zurzeit unterwegs in seine Heimat, wo er in seiner Heimatdiözese pastorale Aufgaben und Aufgaben in der akademischen Ausbildung übernehmen soll

²⁰ Vgl. M. Cheza, aaO., S. 9.

²¹ Vgl. Documentation Catholique, N. 1978, février 1989, S. 202–203.

■ Quergedanken

Für Walter Ludin, der für uns regelmässig Berichterstattungen wahrnimmt, ist ein Arbeitsschwerpunkt die Dritte Welt und die Kirchen in der Welt: Dass er von seinem Orden mit der Redaktion der illustrierten Missionszeitschrift «Ite» betraut wurde, entspricht so ganz seinen Fähigkeiten und Interessen. Walter Ludin schreibt aber nicht nur in einer (fach)journalistischen Sprache, seine Überlegungen verschriftlicht er auch in literarische Formen. Soeben ist von ihm eine Aphorismensammlung herausgekommen,¹ eine neue Art Kapuzinerpredigt, weil sie das gewohnte Denken stört. Zum Beispiel:

«Für die dort lebenden Armen ist die Südseite der Erde nicht die Sonnenseite.»

Rolf Weibel

¹ Walter Ludin, Wo sind die Freundbilder? Quergedanken, Rothenhäuser Verlag, Stäfa 1994, 48 Seiten. Mit einem Vorwort von Kurt Marti und Illustrationen von René Fehr.

«Schwarzer» Weisser Sonntag im Vatikan

Die am Weissen Sonntag im Petersdom vom Papst eröffnete Synode für Afrika ist einem buchstäblich vergessenen Kontinent gewidmet. Als nach dem Fall der Berliner Mauer die britische Zeitschrift «Economist» die Welt neu aufteilte, kam Schwarzafrika nicht vor. Da gab es Euroamerika (Amerika und Europa), Eurasien (Russland mit seinem asiatischen Anteil), Islamistan (Nordafrika, Arabien, Iran...), Konfuzianien (China) und Hinduland (Indien). Doch Afrika südlich der Sahara wurde einfach weggelassen...

Wenn diese Weltregion schon einmal vorkommt, dann meistens als Schauplatz schrecklicher Szenarien. Oder, wie es ein madagassischer Bischof in einer der ersten Wortmeldungen der Synode formulierte: «Afrika ist nur noch schmückendes Beiwerk für sogenannte humanitäre Aktionen, die den von aussen kommenden Rettern vorbehalten sind.»

Am Weissen Sonntag jedoch war es anders. Da dominierte im Zentrum der katholischen Kirche der Schwarze Kontinent. Trommeln gaben den Ton an. Zuerst zaghaft, dann selbstbewusster ertönte immer wieder der Freudenschrei Yu-yu-yuyuyuyuyuuuuuu als das «grosse afri-

kanische Alleluja» (so die renommierte Zeitung «La Repubblica»).

Tanzende Frauen brachten – zum Teil auf dem Kopf – bei der Gabenbereitung Früchte der afrikanischen Erde zum Papst: Ananas, Avocados, Mais, Manioc usw. Frauen in traditionellen Gewändern trugen übrigens auch die Hälfte der Lesungen und Fürbitten vor.

■ Eine neue Theologie

Die in überraschendem Masse inkultierte Liturgie mag ein Trost dafür sein, dass die Synode nicht auf afrikanischem Boden stattfinden darf und die vorbereitenden Dokumente mehr römisch als afrikanisch sind. Ob sie auch die Bereitschaft der zuständigen vatikanischen Stellen signalisieren, dem Anliegen der Afrikanisierung offen gegenüberzutreten? In der einleitenden Relatio wie auch in der ersten offiziellen Pressekonferenz hiess es immerhin, eine Inkulturation sei mehr als ein Privileg. Sie sei ein Anrecht.

Es geht letztlich um die Identität Afrikas, die der Kontinent «in den harten und gnadenlosen Jahren der Kolonialherrschaft und durch den Neokolonialismus verloren hatte» (Bischof Anacleto Sima

Ngua von Äquatorial-Guinea). Dass weit mehr als der Gebrauch von Trommeln in der Liturgie dazu gehört, unterstrichen manche Bischöfe schon während der ersten Woche in deutlichen und mutigen Worten, wie man sie kaum erwartet hatte. So wurde gefordert, die ganze Theologie einschliesslich der Moral müsse neu geschrieben werden. Besondere Bedeutung kommt dabei der Christologie zu: «Christus als Ahne!» Dabei gilt es unter anderem, den gemeinschaftlichen Charakter der afrikanischen Kulturen zu berücksichtigen. Dazu ein liberianischer Bischof: «Das abendländische «cogito, ergo sum» wird in Afrika mit «Wir sind, folglich bin ich» ersetzt.»

■ Problemfall Ehe

Am Rande der Synode, auf einer Veranstaltung des SEDOS, postulierte ein afrikanischer Theologe auf diesem Hintergrund, die Ehe müsse nicht als Sache zweier Individuen, sondern zweier Familien angesehen werden. Ausserdem entspreche die Auffassung der Ehe als «Vertrag» nicht dem afrikanischen Empfinden. Das Konzept des «Bundes» («alliance») sei adäquater. Ein Bischof fragte in der Aula der Synode: «Ist die aktuelle kanonische

Form der Ehe die einzig mögliche?» Ein anderer Sprecher meinte, die traditionelle Form der afrikanischen Ehe sei zwar zu verchristlichen, aber nicht zu verwestlichen.

Obwohl dieser Fragenkreis in den Vorbereitungsdokumenten nur ganz am Rande vorkam, wagten es einige Bischöfe, ihn offen darzulegen. Bekanntlich liegt das Problem vor allem in der sogenannten Stufenehe. In vielen Regionen Afrikas wird die Ehe in «Etappen» geschlossen, wobei das christliche Sakrament erst in einem späten Stadium dazukommt. Als Folge davon leben eine grosse Anzahl der jungen Paare in den Augen der Kirche im Konkubinat und werden von der Eucharistie ausgeschlossen. Was dies für die Betroffenen bedeutet, schilderte eindrücklich Bischof Boniface Tshosa Setlalckago: «In Botswana ist das Mahl ein Symbol des Willkommenseins, des Miteinanderseins, des Teilens, Feierns und der Solidarität. Wenn jemand von der Eucharistie ausgeschlossen wird, bedeutet dies, von der Gemeinschaft mit Gott und seiner Liebe ausgeschlossen sein. Worte, die dies verneinen, wirken nicht überzeugend. Ich appelliere deshalb an die Synodenväter, das Problem ernsthaft anzugehen.»

Kardinal Malula, der «Vater» der zairischen Liturgie, schlug schon vor vielen Jahren vor, für die Stufenehe einen katholischen Ritus zu schaffen. Überraschenderweise wandte sich eine alles andere als konservative afrikanische Schwester während der erwähnten SEDOS-Versammlung vehement gegen den Vorschlag. Denn die Stufenehe habe zutiefst frauenverachtende Elemente in sich. Sie erwähnte die Möglichkeit, die Frau zu entlassen, wenn sie unfruchtbar sei oder keine männlichen Nachkommen gebäre. Diesen Aspekt dürfe die Kirche keinesfalls sanktionieren. Wenn die Stufenehe anerkannt würde, müssten die Rechte von Mann und Frau in gleicher Weise zum Tragen kommen.

■ «Anpassen oder sterben»

Wie erwähnt, umfasst die Aufgabe der Inkulturation nicht bloss Teilbereiche. Sie ist eine umfassende Aufgabe, von der nach Meinung mancher «Väter» der Synode die Zukunft der katholischen Kirche in Afrika abhängt. «Anpassen (adapt) oder sterben» heisst für einen südafrikanischen Bischof die Alternative. Er bat deshalb um «Freiheit und Zutrauen».

Ob der Vatikan den Afrikanern zutraut, den Glauben in Freiheit und Eigenverantwortung zu inkulturieren, muss hier nochmals in Frage gestellt werden. Sicher, auch von höchster Stelle wird die Inkultu-

ration gelobt und gerühmt. Der Papst, der ausserordentlich müde wirkte, rief jedoch in seiner Predigt vom Weissen Sonntag die Synode dazu auf, «von ihrem eigenen Standpunkt aus alle Wahrheiten des neuen Katechismus in allen Einzelheiten zu lesen». Noch stärkere Skepsis an der Offenheit für eine tiefgehende Inkulturation weckte Erzbischof Vincenzo Fagiolo, der Präsident der Päpstlichen Kommission zur Interpretierung des Kirchenrechtes. Mit Blick auf die Ehepaare, die wegen einer irregulären (Stufen-)Ehe nicht zu den Sakramenten zugelassen werden, führte er die Tradition der Kirche ins Feld, die «von alters her» so gehandelt und ihre Position in letzter Zeit unermüdlich durch ihr Lehramt festgeschrieben habe.

■ Propheten

Während der ersten Woche der Synode meldeten sich 115 der 244 Synodemitglieder zu Wort. 53 sprachen englisch, 41 französisch, 9 italienisch, die übrigen portugiesisch oder spanisch. Ein einziger Synodale versuchte es auf lateinisch, hielt aber bloss 95 Sekunden durch!

Neben der Inkulturation wurde der Bereich Gerechtigkeit und Friede (nicht aber jener der Schöpfungsbewahrung) auffallend oft angesprochen. Mit der Bischofssynode von 1971 wurde festgehalten, ohne den Einsatz für eine bessere Welt gäbe es keine richtige Evangelisierung und statt dessen bloss ein spiritualisiertes Christentum.

Auch der Hinweis fehlte nicht, dass die Kirche in der Vergangenheit ihr prophetisches Zeugnis oft vernachlässigt hat. Wie schwierig es heute noch sein kann, «Prophet» zu sein, erzählte ein Bischof aus

Liberia. Wenn Kirchenführer sich dort zu politischen Fragen äusserten, drohe ihnen Auspeitschung... Wer die Voten zur Gerechtigkeit durchgeht, bemerkt Anklänge an die lateinamerikanische Option für die Armen, ohne dass diese schon zum Durchbruch kommt.

Von den Schwerpunkten der bischöflichen Voten sei in diesem ersten Bericht bloss noch das Thema «Islam» erwähnt. Der sich ausbreitende Fundamentalismus darf nach Ansicht vieler Bischöfe nicht vom Dialog mit den Moslems dispensieren. Es gälte, ihrer Religion, die mit dem christlichen Glauben so vieles gemeinsam habe, mit Ehrfurcht zu begegnen. Es wurde auch nicht verschwiegen, dass an vielen Orten die Präsenz der Kirche sich auf ein karitatives Zeugnis beschränken muss, das jedoch in keiner Weise unterbewertet werden dürfe. Nebenbei bemerkt: Wenn die Bischöfe in Rom zum Fenster hinausschauen, erblicken manche von ihnen eine der weltweit grössten Moscheen, die gerade eben auf dem Monte Antenne errichtet worden ist.¹

Walter Ludin

¹ In der Nähe des «Pressesaals des Heiligen Stuhls» befinden sich etwa ein halbes Dutzend Buchhandlungen. Beim Schmökern fielen hier dem Berichtersteller vor allem zwei Werke auf: die Sammlung der päpstlichen Ansprachen, die beispielsweise allein für den Januar an die 100 eng bedruckte Seiten füllen; und ein über 800seitiges Buch, in dem der berühmte Vaticanista Domenico del Rio das «Wandernde Pontifikat» («Pontificato itinerante») Johannes Pauls II. beschreibt. Im Kapitel über den Besuch bei den «sospettosi» Katholiken Helvetiens ist über eine Seite der Ansprache gewidmet, die damals Pfarrer Markus Fischer im Auftrag der Priesterräte vor dem Papst hielt.

Fremdsprachigen-Seelsorge

Die Ukrainer-Seelsorge in der Schweiz

Vor allem Asylsuchende aus der Ukraine sowie Flüchtlinge aus den übrigen kommunistisch gewordenen Staaten Osteuropas bildeten nach dem Zweiten Weltkrieg den Kern einer ukrainisch-katholischen Gemeinde des byzantinischen Ritus, welche – soweit möglich – bereits seit 1945 sporadisch von einem ukrainischen Priester betreut wurde. Diese Gemeinde trat jedoch in der Öffentlichkeit kaum in Erscheinung. Man blieb gleichsam unter sich. Nur dank dem rumänischen Ostpriester Armanda Zavatta und

Prof. Raymund Erni wurde der byzantinische Ritus gelegentlich einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Erst seit 1969 werden – dank der Jesuiten – regelmässig am ersten Montag im Monat um 20.00 Uhr in der Dreikönigskirche von Zürich-Enge hl. Liturgien im slawisch-byzantinischen Ritus gefeiert, eine Tradition, welche bis heute ungebrochen weitergeführt wird. Ausserdem wurden nun auch vermehrt slawisch-byzantinische Liturgien in den verschiedenen katholischen Gemeinden der Schweiz zelebriert.

Damit sollte allerdings nicht bloss den ukrainischen Katholiken des byzantinischen Ritus in der Schweiz die Möglichkeit geboten werden, öfters Gottesdiensten in ihrem angestammten Ritus beizuwohnen. Vielmehr wollte man im Geiste des durch das Zweite Vaticanum initiierten ökumenischen Aufbruchs auch die Gläubigen des lateinischen Ritus sowie anderer Konfessionen mit dem Reichtum der ostkirchlichen Tradition vertraut machen, sowie Verständnis für die – damals noch schwer verfolgten – Christen des byzantinischen Ritus und ihre andersgearteten Ausdrucksformen des Glaubens wecken. Diesem Ziel dienten (als zusätzliches Medienapostolat) neben zahlreichen Rundfunksendungen mit Informationen über die östlichen Kirchen auch Gottesdienste am Radio und Fernsehen sowie regelmässige Zeitungsberichte und Vorträge.

1982 wurde der in Wettingen aufgewachsene ukrainische Priester Petro Kostjuk mit der ukrainisch-katholischen Pfarreiseelsorge in der Schweiz betraut. Da Petro Kostjuk jedoch hauptamtlich als Pfarrer der ukrainisch-katholischen Gemeinde von Lüttich in Belgien wirkt, wurden ihm der Jesuitenpater Dr. Robert Hotz sowie der Diakon Dr. Jean-Paul Deschler als Helfer beigestellt. 1983 wurde die ukrainische Gemeinde der Jurisdiktion des erweiterten «Apostolischen Exarchats für die katholischen Ukrainer in Frankreich, den Benelux-Staaten und der Schweiz» unterstellt, welches für die katholischen Ukrainer eine eigene Zeitschrift: «Holos Chrysta Colovikoljubcja» herausgibt.

Es erwies sich als keineswegs einfach, die über die grösseren Agglomerationen der ganzen Schweiz zerstreuten Gläubigen zu sammeln, die nur etwa 200 Familien umfassen. Zudem stammen die ukrainischen Emigranten keineswegs bloss aus der Ukraine (bzw. der West- und Karpato-Ukraine), sondern auch aus Polen, der Slowakei, Ungarn sowie Kroatien und Serbien, wo für die katholischen ukrainischen Minderheiten eigene Diözesen bestehen. Hinzu kommen noch Ukrainer aus der Diaspora, vor allem aus den USA und Kanada, wo ebenfalls eigene Bistümer bestehen.

■ Die griechisch-katholische Gemeinde

Die Gemeinschaft der mit Rom unierten Slawen in der Schweiz bezeichnet sich als «Griechisch-katholische Gemeinde der mit Rom unierten Ukrainisch-katholischen Kirche des byzantinischen Ritus». Das mag kompliziert klingen, dokumentiert jedoch die Offenheit für alle Gläubi-

gen, unabhängig von ihrem Herkunftsland, um so mehr, als manche Gläubigen schon längst Schweizer geworden sind und sich deren Kinder nicht primär als Ukrainer, sondern als Schweizer betrachten, insbesondere in der zweiten und dritten Generation. Manche von diesen haben die Beziehungen zur Heimat ihrer Vorfahren jedoch keineswegs völlig abgebrochen und pflegen deren Traditionen, insbesondere die religiösen Riten, weiterhin. Übrigens ist in diesem Punkte auch das Kirchenrecht eindeutig: Wer aus einer Familie mit nichtlateinischem Ritus stammt, gehört diesem Ritus weiterhin an!

Um all diesen Gläubigen gerecht zu werden, müssen ausser in Zürich sporadisch auch Liturgien in Bern, Genf und St. Gallen angeboten werden. Dabei gilt es zu bedenken, dass die Geistlichen nicht bloss ihre liturgischen Gewänder und ihr gesamtes liturgisches Gerät bis hin zu den Ikonen und Ständern von Ort zu Ort transportieren müssen. Eine byzantinische Liturgie bedarf bekanntlich auch eines Chores, da die gesamte Liturgie gesungen wird. Also müssen sich jeweils auch die rund 25 Sängern und Sänger auf die Reise begeben.

Zum Glück verfügt die «Griechisch-katholische Gemeinde» über zwei Chöre, einen in Zürich für die Liturgien in kirchenslawischer und einen für die Liturgien in ukrainischer Sprache. Die Sänger dieser Chöre, die man in der Tat als Idealisten bezeichnen kann, da sie unentgeltlich wirken, setzen sich übrigens vorwiegend aus Nicht-Ukrainern zusammen und gehören zudem auch noch verschiedenen Konfessionen an. Sie wollen nicht nur Ökumene fördern, sondern praktizieren sie auch.

Die Emigration ist selten problemlos, denn sie enturzelt und macht Schwierigkeiten bei der Assimilation. Bald einmal stellt sich die Frage nach der eigenen Identität. Deshalb kann sich die Seelsorge nicht allein mit der Sakramentenspendung begnügen. Hausbesuche, Betreuung der einzelnen Familien und auch der Kranken sowie die Einführung der Kinder in ihren Ritus gehören wesentlich dazu. Emigrantenseelsorge beinhaltet ausserdem immer einen wichtigen sozialen Aspekt.

Grosse Kirchenfeste sind allemal ein idealer Anlass, im Anschluss an die Liturgie in ukrainischer Sprache bei gemütlichem Zusammensein auch das eigene Volkstum zu pflegen. Dabei handelt es sich allerdings keineswegs mehr um eine nostalgische Ghetto-Bildung, denn diese Feste integrieren heute sowohl in ihrem religiösen wie in ihrem volkstümlichen Teil jedesmal auch die Mitglieder der je-

weiligen lateinischen Kirchgemeinde, in der das Fest gefeiert wird. Man möchte etwas von den eigenen Traditionen weiter-schenken. Und die eingängigen ukrainischen Melodien haben denn auch ebenso wie die ukrainische Küche längst schon viele Bewunderer gefunden.

Wie bereits angedeutet, ist die pastorale Betreuung nicht bloss im sakramentalen Bereich höchst aufwendig. Zudem verunmöglichte eine solche «Wanderseelsorge» bisher den Aufbau eines festen Zentrums mit einer eigenen Kirche, was sich insbesondere auf die religiöse Unterweisung sehr erschwerend auswirkt. Hier wäre eine Verbesserung durchaus denkbar und auch notwendig. Leider scheiterte dieser bisher an der Finanzierung.

■ Eine Brücke

Vielleicht fragen sich manche Leser, ob sich denn eigentlich angesichts der relativ geringen Zahl von griechisch-katholischen Gläubigen der Aufwand überhaupt lohne. In diesem Zusammenhange sei darauf hingewiesen, dass es hier nicht nur um die ukrainischen Gläubigen geht. Wenn die Ökumene mit den verschiedenen Orthodoxen Kirchen Wirklichkeit werden soll, dann ist es unerlässlich, bei den westlichen Gläubigen (und nicht bloss bei den Katholiken allein) Verständnis für die andersgearteten Ausdrucksformen des Glaubens zu wecken. Tatsächlich wurden durch die Liturgien in den Gemeinden im Verlaufe der Jahre Tausende von Menschen dafür sensibilisiert. Hier stellt die «Griechisch-katholische Gemeinde» sicherlich eine wichtige Brückenfunktion dar. Leider wird diese den «Unierten» immer wieder zu Unrecht abgesprochen.

Am Rande sei immerhin auf die Tatsache verwiesen, dass die griechisch-katholischen Priester mit ihrer Tätigkeit nicht bloss unter den orthodoxen Priestern der Schweiz, sondern auch bei orthodoxen Hierarchen des Auslandes (selbst bei russischen) Anerkennung gefunden und zugleich echte Freunde gewonnen haben. Hinzu kommt die stets enge Zusammenarbeit mit der Ukrainischen Autokephalen Orthodoxen Kirche bei der Betreuung der ukrainischen Gläubigen in der Diaspora.

Nicht weniger bedeutsam erscheint allerdings noch ein anderer Aspekt, der weitgehend ignoriert wird. Es gibt sowohl lateinische Katholiken als auch evangelische Christen, die sich leider von ihren angestammten Gottesdienstformen, die ihnen zu «kopflastig» erscheinen, nicht mehr angesprochen fühlen, wohl aber von der byzantinischen Liturgie mit ihrer Symbolik und ihren Gesängen. Sie haben als

Entwurzelte oder Suchende in dieser Liturgie eine neue Heimat gefunden. Ihnen ist hierfür kein Weg zu weit und kein Gottesdienst zu lang, weshalb diese byzantinischen Liturgien auch sehr gut besucht sind.

Selbstverständlich gilt das pastorale Angebot der «Griechisch-katholischen Gemeinde» auch jenen Gläubigen, die keine Ukrainer sind, ohne dass man die Gemeinde deshalb verdächtigen muss, Proselytismus zu treiben. Immerhin dürfte manchen Suchenden mit dem byzantini-

schen Ritus eine bessere, weil christliche und in der apostolischen Tradition verankerte Lösung für ihre Heimatlosigkeit angeboten werden, als mit den fernöstlichen Heilslehren mancher Gurus, denen sich die Entwurzelten sonst eventuell zuwenden!

Robert Hotz/Petro Kostjuk

Petro Kostjuk nimmt die ukrainisch-katholische Pfarreiseelsorge in der Schweiz wahr, der Jesuit Robert Hotz leitet das Ostreferat des Instituts für weltanschauliche Fragen in Zürich

Hingabe seines Lebens erwarb. «Er, Christus, ist das Haupt. Durch ihn wird der ganze Leib zusammengefügt und gefestigt in jedem einzelnen Gelenk.»⁷

Aufgrund solcher Schriftworte werden wir uns mit der Hoffnung an den Herrn wenden. Die erste Bitte ist wohl die Bitte um Priester; denn ihr Mangel ist einer lebendigen Gemeinde am stärksten bewusst. Zwar geht in ihr das Leben auch ohne ständigen Priester weiter, wenn viele Laien mit Eifer, Hingebung und grossem Verantwortungssinn dafür sorgen.

Aber eine solche Gemeinde wird den Priester brauchen, der mit ihr Eucharistie feiert. Denn die Eucharistie ist das spirituelle Zentrum einer Gemeinde. In ihr wird die Glaubensdimension der Kirche am tiefsten und deutlichsten erfahren, dass sie nämlich Gemeinde ist mit und durch und in Jesus Christus.

Ein Priester hat viele Tätigkeiten, die er abgeben und an Laien delegieren kann. Aber in der Vollmacht, die er kraft seiner Weihe hat, ist er unersetzbar. Eucharistie feiern und die Sakramente spenden – ist nämlich nicht nur eine Nebentätigkeit, die er neben allem Organisatorischen auch noch hat. Im Gegenteil, davon geht alle seine Tätigkeit aus. Das ist seine Mitte und seine Tiefe. Hierin kommt sein Glaubensamt innerhalb der Kirche am besten zum Ausdruck.

■ Zusammen mit den Laien

Kardinal Danneels sagte in dem erwähnten Gespräch mit der «Herder-Korrespondenz»⁸: «Es herrscht heute vielfach eine Art Gleichheitsmythos in bezug auf die Kirche, der kein Verständnis für den besonderen Dienst des geweihten Priesters zulässt. Allerdings sind wir auch noch auf der Suche nach einer neuen Verhältnisbestimmung zwischen Priestern und Laien. Sie ist nicht nur aufgrund des

¹ Gebetsempfehlungen für den Monat April:

Schweizer Bischöfe: Wir beten, dass Gott viele gläubige junge Menschen in unserem Land zum Dienst in der Kirche berufen möge.

Papst: Dass sich die Priester als Christus geweihte Menschen glaubwürdig als Gottesmänner ausweisen und allen beispielhaft dienen.

² Schweizerische Kirchenzeitung 1993, Nr. 13, S. 199 f.

³ Kirchenstatistisches Heft 8: Kirchliches Personal, Seelsorger in den katholischen Diözesen der Schweiz, Mitglieder der Ordensverbände, St. Gallen 1993.

⁴ März 1994, S. 137.

⁵ Mt 5,37 f.

⁶ Eph 4,8.11.

⁷ Eph 4,15 f.

⁸ März 1994, S. 138.

Pastoral

Gebet um Berufungen zum kirchlichen Dienst

Das Gebetsanliegen der Schweizer Bischöfe für den Monat April¹ erwächst aus einer echten Not, die wir alle spüren. Vor einem Jahr hatte Peter Voll diese in der «Schweizerischen Kirchenzeitung»² so zusammengefasst: «Es gibt immer weniger Priester in der Schweiz, die Anzahl unbesetzter Pfarreien steigt, eine Trendwende ist nicht in Sicht.»

Der Bericht des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts über die Jahre 1986–1990³ liefert dazu die genauen Zahlen. Danach waren Ende 1990 in allen Bistümern der Schweiz insgesamt 2195 Priester in der Seelsorge aktiv, 253 weniger als 1985. Von 1986–1990 hat die Zahl der priesterlosen Pfarreien um 5 Prozent zugenommen. So waren 1990 439 der 1717 katholischen Pfarreien ohne «eigenen» Priester. Viele Priester bleiben lange über das Pensionsalter im Dienst. Jeder zweite der in den Schweizer Bistümern inkardinierten Priester ist über 65 Jahre alt. Von 1986–1990 gab es 275 Todesfälle von Priestern und 19 Austritte, aber nur 96 Ordinationen von Neupriestern.

Noch stärker als beim Weltklerus ist die Abnahme bei den Orden. Bei den Männern (seit 1986 9,4 %) und bei den Frauen (11,4 %) sind es vor allem die seit dem 19. Jahrhundert gegründeten Kongregationen mit Tätigkeitsschwerpunkt im Bildungs- und Gesundheitswesen sowie die Missionsgesellschaften, welche die schwersten Einbrüche zu verzeichnen haben. 35 Prozent der Ordensschwestern in der Schweiz sind mehr als 75 Jahre alt.

■ Gebet um Priester

Diese nackten Zahlen sind erschreckend und erschlagend auch für die,

die nicht täglich damit belastet sind, wie die Zuständigen. Sie können einen kleinmütig machen und resigniert wie jede Not. Die Zukunft, die sie uns verheissen, ist wenig tröstlich. Bis jetzt waren wir uns gewöhnt, viele Priester zu haben. «Wir kommen aus einer Zeit, in der es sehr viele Berufungen zum Priestertum gab. Vermutlich waren in Europa in der ganzen Geschichte der Kirche nie so viele Priester tätig wie zwischen 1930 und 1960. Jetzt sieht es anders aus.» So äusserte sich vor kurzem der belgische Kardinal Godfried Danneels in einem Gespräch mit der «Herder-Korrespondenz»⁴.

Gerade wegen der erschreckenden Zahlen müssen wir, statt zu resignieren, ernst machen mit unserem Glauben und unsere Zuflucht nehmen zu Gott. Bekanntlich hat Jesus zu seinen Jüngern gesagt: «Die Ernte ist gross, aber es gibt nur wenige Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter in seine Ernte auszusenden.»⁵ Vielleicht hatten wir es zu selbstverständlich genommen, dass es genügend Priester gibt. Jetzt müssen wir uns hinkehren zum auferstandenen Herrn der Kirche, der gerade in der Einheit des Geistes (das heisst in der Kirche) lebt und regiert. Von ihm heisst es im Epheserbrief⁶: «Er stieg hinauf zur Höhe, ... er gab den Menschen Geschenke... Und er gab den einen das Apostelamt, andere setzte er als Propheten ein, andere als Evangelisten, andere als Hirten, um die Heiligen (das heisst die Gläubigen) für die Erfüllung ihrer Dienste zu rüsten, für den Aufbau des Leibes Christi.» Aus diesen Worten spürt man die Überzeugung der ersten Christengeneration: Der Herr sorgt für seine Gemeinde, die er sich durch die

erheblichen Priestermangels notwendig, sondern auch, weil es heute viele Laien mit grossen Fähigkeiten und Kompetenzen in theologischer und pastoraler Hinsicht gibt.» Damit trifft der Kardinal einen wichtigen Punkt, der auch in unserer schweizerischen Kirchensituation aktuell ist. «Quantitativ und strukturell vielleicht am bedeutendsten ist aber nach wie vor der Einsatz von Laien. Auch in der Berichtsperiode 1986–1990 ist der Rückgang der Priesterzahlen durch die Anstellung von Laienseelsorgern einigermaßen aufgefangen worden», heisst es in dem erwähnten Artikel der «Schweizerischen Kirchenzeitung». Dadurch hat sich auch das zahlenmässige Verhältnis der beiden Gruppen beträchtlich verschoben. 1980 war noch rund jeder sechste hauptamtliche Seelsorger nicht ordiniert, heute ist es bereits fast jeder dritte. Allerdings ist die Einsatzmöglichkeit der Laien noch immer begrenzt. Damit wird ihre problematische Stellung besonders deutlich. Am weitesten ist die Diözese Basel, die einen Laien oder einen ständigen Diakon fest mit der Verantwortung für eine Gemeinde beauftragt.

Man kann sich fragen, in welchem Verhältnis die vielfältigen Tätigkeiten der Laien in der heutigen Kirche zu den traditionellen Weiheämtern stehen. Jedenfalls entspricht die Buntheit der Aufgaben und Ämter in der Kirche wieder mehr den Listen und Aufzählungen im Korinther- und im Epheserbrief. Wir dürfen uns darüber freuen, geben sie doch das Bild einer Kirche wieder, die von den verschiedenen Gaben des Geistes lebt. Die Verschiedenheit der Gaben, die sich in ihr auswirken, ist ein Charakteristikum für den Geist. Der Geist aber ist einer, so wie der Herr einer ist in den verschiedenen Diensten⁹. Alle Berufungen und Dienste kommen vom Herrn. Es braucht sie in einer lebendigen Kirche. Darum bitten die Bischöfe nicht nur um das Gebet für Berufe zum Priester, sondern für alle Formen von Berufungen zum kirchlichen Dienst.

■ Berufe aus einer geisterfüllten Kirche

Berufe kommen von oben. Das ist eine alte Überzeugung in der Kirche. Aber ebenso sehr braucht es den Nährboden der christlichen Familie und der lebendigen, geisterfüllten Kirche. Leider aber ist die Kirche in den Augen vieler Zeitgenossen nur eine verknöcherte, uralte und sehr autoritäre Institution, wo sehr viel Leben unterdrückt wird. Bei den Austrittsmotiven stehen aktuelle und politische Gründe im Vordergrund und der Widerspruch zu ebensolchen Meinungen der Kirchenleitung. Das tiefe Bewusstsein vom Glau-

bensgeheimnis, das die Kirche ist, fehlt vollkommen – und das ist erschreckend. Sollte die Kirche von den Menschen nur noch auf einer vordergründigen, menschlichen Ebene erfasst werden? Dann ist aber ihre Zeichenhaftigkeit für diese Menschen verlorengegangen. Die Kirche ist doch vor allem Zeichen und Zeugnis für das, was Gott in Christus für uns getan hat und noch tut, «bis er kommt in Herrlichkeit». Leider aber ist die Kirche bei vielen identisch mit gewissen Vorschriften über Sexualität und Geburtenregelung. Nur mit der Frohbotschaft, dem Evangelium, das ihr anvertraut ist, antwortet sie aber auf das Sehnen und die tiefen Bedürfnisse der suchenden und vor allem auch der jungen Menschen.

«Mittendrin Christ sein» heisst darum folgerichtig das anregende Thema, das von der Arbeitsstelle für kirchliche Berufe den jungen Menschen zum Reflektieren und Durcharbeiten vorgelegt wird.¹⁰ Die

Kirche kann nur mittendrin in der schweizerischen Bevölkerung und in der Menschheit sein, wenn sie durchsichtig ist auf Christus und seine Anliegen hin. Das ist sie aber allein in der Kraft des Heiligen Geistes, der die österliche Gabe Christi ist. Die Kirche und ihre Berufungen sind wahr, wenn in ihnen der Heilige Geist lebendig ist. Das Gebet um Berufungen fällt in die österliche Zeit, in der der auferstandene Jesus die Jünger auffordert, um «die Kraft von oben» zu beten für die Gemeinschaft der Jünger und der Gemeinde.

Eugen Frei

Der Jesuit Eugen Frei schreibt für uns regelmässig Besinnungen zu Gebetsanliegen des Heiligen Vaters wie zu Gebetsintentionen der Schweizer Bischöfe

⁹ Vgl. 1 Kor 12,4 ff.

¹⁰ «Mittendrin Christ sein». Arbeitsmappe, herausgegeben von der Arbeitsstelle Kirchliche Berufe, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich.

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Zwei Themen für denselben Sonntag: Der 15. Mai 1994 ist «Mediensonntag» und «Tag der Familie»

Der Päpstliche Rat für die sozialen Kommunikationsmittel hat den 15. Mai 1994 zum traditionellen «Mediensonntag» bestimmt. Es ist der «28. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel» der Katholischen Kirche. Die Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz hat dafür ein Plakat und Unterlagen vorbereitet, und die Bischöfe rufen die Pfarreien auf, eine Kollekte zugunsten der katholischen Medienarbeit durchzuführen.

1994 ist das Internationale Jahr der Familie. Der Vorschlag dazu stammt von der UNESCO und wird in allen Ländern der Welt sowie von Papst Johannes Paul II. unterstützt. Ein Sonntag dieses Jahres, und zwar ebenfalls der 15. Mai, wurde zum «Tag der Familie» erklärt. Die Kommission «Ehe und Familie» der Schweizer Bischofskonferenz hat daher den Pfarreien einige Vorschläge unterbreitet, wie sie namentlich die Eucharistiefeyer an diesem Sonntag besonders für die Familien gestalten können.

Diese bedauerliche Themenkollision ist darauf zurückzuführen, dass zwei ganz und gar verschiedene Institutionen völlig

getrennt voneinander den 15. Mai als Datum gewählt haben. Da aber in den Unterlagen zum Mediensonntag das Hauptgewicht auf dem Umgang der Familie mit dem Fernsehen liegt, lässt sich durchaus ein Zusammenhang zwischen den beiden Themen herstellen. Die Pfarreien sind gebeten, von den Unterlagen zur Gottesdienstgestaltung und den übrigen Vorschlägen, die die Medienkommission bzw. die Kommission «Ehe und Familie» ihnen unterbreiten, den bestmöglichen Gebrauch zu machen. Das Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz weist darauf hin, dass die Kollekte am 15. Mai zugunsten der katholischen Medienarbeit durchzuführen ist.

Freiburg, 15. April 1994

P. Dr. Roland-B. Trauffer OP
Sekretär der Schweizer
Bischofskonferenz

■ Die Familie als Schule christlicher Werte

*Studientagung '94
der Schweizer Bischöfe*

Am 13./14. April 1994 trafen sich die Schweizer Bischöfe im Dominikanerinnenhaus Bethanien, St. Niklausen (OW), zu ihrer jährlichen Studientagung. Traditionsgemäss nahmen auch die General-

AMTLICHER TEIL

und Bischofsvikare aller Diözesen teil. Thematisch beschäftigten sich die rund vierzig Teilnehmer mit dem Stellenwert der christlichen Werte in der heutigen Gesellschaft, ein Thema, das besonders im «Jahr der Familie» akutell ist. Die Gespräche wurden angeregt durch Referate von: Msgr. Dr. Peter Henrici, Weihbischof von Chur, Msgr. Dr. Otmar Mäder, Bischof von St. Gallen, Prof. Dr. Servais Pinckaers OP, Freiburg, und Prof. Dr. Bénézet Bujo, Freiburg.

In diesen Tagen, wo die Welt vielerorts durch Hass und Gewalt zerrissen wird, wo sich Menschen durch Folter und Mord aneinander vergeifen, tut eine Besinnung auf die christlichen Werte dringend not. Vor diesem Hintergrund fanden die Beratungen der Bischöfe, General- und Bischofsvikare statt. Eine bessere Gesellschaft mit einem menschlicheren Gesicht, in der auf jegliche Art von Gewalt verzichtet wird, kann nur dann Wirklichkeit werden, wenn sich das Bewusstsein der Menschen wandelt. Dass davon die Christen nicht ausgenommen sind, dessen sind sich Bischöfe und Vikare bewusst.

Eine Situationsanalyse zeigte, dass die Not, die heute in der Welt existiert und von der viele Menschen betroffen sind, mehrheitlich auf moralisch-ethische Fragen zurückzuführen ist. In den Diskussionen wurde rasch deutlich, dass man nach einem Neuanfang sucht. Dieser hat sich dann wie folgt herauskristallisiert: Positiv formulierte Werte sollten an die Stelle einer Verbote-Moral treten. Die vorwiegend ab- und ausgrenzende Pflichten-Moral, die in kirchlichen Kreisen anzutreffen ist, sollte aufgebrochen werden zugunsten vorwärtsweisender Werte. Diese Werte liessen sich allenfalls in einer sogenannten Tugendlehre zusammenfassen. Doch hielten die Teilnehmer fest, dass der Ausdruck «Tugend» missverständlich sein könnte und heute hinterfragt werde.

Grundlage für die Diskussion waren einerseits die Moral- und «Tugend»-Lehre des Katechismus der Katholischen Kirche und der Enzyklika «Veritatis Splendor» und andererseits der Brief von Papst Johannes Paul II. an die Familien, im Jahr der Familie 1994. Resultierend wurde festgehalten, dass sich die Werte und das Werteverständnis in den letzten dreissig Jahren gewandelt haben. Die Bischöfe sind jedoch überzeugt, dass die Familie nach wie vor der privilegierte Ort ist, an dem die christlichen Werte vermittelt und prozesshaft erfahrbar gemacht werden.

Freiburg, den 14. April 1994

Die Informationsstelle der Schweizer Bischofskonferenz

Schweizer Kirchenschätze

Wie die Abtei St. Otmarsberg in Uznach ist auch die Abtei «Saint-Benoît de Port-Valais» eine Neugründung. Die einzige Benediktinerabtei der lateinischen Schweiz verdankt ihr Entstehen Benediktinern der belgischen Abtei Maredsous, die 1924 in der Einsiedelei und Wallfahrtsstätte Longeborgne (Pfarrei Bramois) bei Sitten eine kleine Zelle gründeten und die Seelsorge der Pilger übernahmen. Im Dezember 1928 eröffneten diese Mönche im freiburgischen Schloss Corbières ihre neue Niederlassung: das «Foyer St.-Benoît», das Ende April 1931 zu einem einfachen Priorat und im Juli 1935 zu einem Konventualpriorat erhoben wurde. 1948 wurde das Kloster unmittelbar dem Abtprimas unterstellt. Am 18. Juni 1956 wurde das Kloster aus dem Frei-

burgerland ins Wallis – auf ehemals benediktinischen Boden – verlegt und zugleich zur Abtei erhoben. Heute zählt die Klosterfamilie 19 Mönche; mehr als die Hälfte ist unter 40 Jahre alt. Auch der am 25. März 1993 zum Abt geweihte André Kolly gehört der jüngeren Mönchsgeneration an. (Zum Kloster gehört noch das von Schwestern von St-Maurice betreute Gäste- und Bildungshaus Sainte-Marthe sowie die Ermitage de Longeborne.) Als junges Kloster hat die Abtei von Port-Valais wie die Abtei St. Otmarsberg als Kirchenschätze «Kunst für Kirche» (vgl. SKZ 9/1994). Die Fotos und die Informationen hat uns frère Daniel Deuel zur Verfügung gestellt. Ihm sei unser freundlicher Dank gesagt.

Redaktion

Bistum Basel

Ernennungen und Bestätigungen in der Leitung der Diözese Basel

Am 4. April 1994 habe ich mit der Weihe zum Bischof meinen Dienst als Diözesanbischof aufgenommen.

Vorerst danke ich Weihbischof Joseph Candolfi, seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die Leitung des Bistums nach der Demission von Bischof Otto Wüst bis zu meinem Amtsantritt.

Seit der Bekanntgabe meiner Wahl habe ich mit den engsten Mitarbeitenden ausführliche Gespräche geführt. Dabei hat sich gezeigt, dass vorerst aufgrund der bisherigen Erfahrungen geklärt werden muss, wie der Diözesanbischof und die Bistumsleitung ihren Dienst in Zukunft wahrnehmen können. Bis ich die nötigen strukturellen und personellen Veränderungen einleiten kann, habe ich am 15. April 1994 folgende Ernennungen und Bestätigungen in der Leitung der Diözese Basel vorgenommen.

■ A. Am Bischöflichen Ordinariat in Solothurn

Da ich Aufgaben im Team wahrnehmen will, habe ich den *Bischofsrat* eingesetzt. Ihm gehören an: Die Weihbischöfe,

der General- und die Bischofsvikare, die Kanzlerin und der Mitverantwortliche für das Personal im deutschsprachigen Teil der Diözese.

Ich ernenne zum General- und zu Bischofsvikaren:

Anton Cadotsch als Generalvikar mit dem Spezialmandat Fremdsprachigen-Seelsorge,

Weihbischof *Joseph Candolfi* als Bischofsvikar für Ökumene und andere Religionen,

Weihbischof *Martin Gächter* als Bischofsvikar für Orden, religiöse Gemeinschaften und Jugend,

Max Hofer als Bischofsvikar für Pastoral im deutschsprachigen Teil im Bistum und als Informationsbeauftragten,

Claude Schaller als Bischofsvikar für Pastoral und Personal im französischsprachigen Teil im Bistum,

Arno Stadelmann als Bischofsvikar für das Personal im deutschsprachigen Teil der Diözese.

Ich bestätige:

Alois Reinhard als Mitverantwortlichen für das Personal im deutschsprachigen Teil der Diözese,

Sr. *Annelis Kurmann* als Kanzlerin.

Ebenfalls ernenne bzw. bestätige ich für die Tätigkeit am Bischöflichen Ordinariat:

Alfred Bölle als Offizial und die Mitarbeiter/-in im Offizialat,

Edwin Villiger als Verwalter,

Adrian Ackermann als Leiter der Diözesanen Fortbildung.

Keine Begründung der Streichung

Die Diözesankonferenz des Bistums Basel nennt weiterhin keine Gründe für die Streichung bei der letzten Bischofswahl. Sie sieht sich dazu auch nicht in der Lage: das Verfahren war geheim und die in der internen Diskussion geäußerten Meinungen entsprechen nicht unbedingt der Gesamtmeinung. Um das Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und den Bistumsständen zu stärken und zu beleben, soll die Mitwirkung bei der Bischofswahl und -einsetzung überdacht werden.

Im Anschluss an die Streichung eines Kandidaten bei der letzten Bischofswahl wurde von verschiedenen Seiten gefordert, es seien die Gründe offenzulegen. Dem kann auch wegen des angewandten Verfahrens nicht entsprochen werden: Der Streichung gingen wohl Diskussionen voraus; eine Gesamtmeinung lässt sich daraus aber nicht ableiten. Die Abstimmung war zudem geheim, weshalb die für den einzelnen Stand massgebenden Gründe nicht zu eruieren sind. Dem von der Streichung betroffenen Kandidaten wird attestiert, dass er in allen Ehren dasteht. Seine Fähigkeiten sind weder als Staatsbürger noch als Mensch und engagierter Seelsorger in Frage gestellt.

■ Mitwirkung bei der Bischofswahl...

Wie die Diözesankonferenz in Übereinstimmung mit dem Domkapitel weiter beschlossen hat, wird sie ihre Mitwirkung bei der Bischofswahl und -einsetzung im Rahmen der vertraglichen Grundlagen überdenken. Grund-

sätzlich hat sich das Verfahren bewährt. Es soll aber den neusten Erkenntnissen angepasst werden. Namentlich soll vermehrt zum Ausdruck kommen, dass Kirche und Staat als gleichberechtigte Partner zusammenwirken und dass der Staat seine konkordatsrechtlichen Interventionsmöglichkeiten nur dort nutzt, wo es um die Wahrung der staatspolitischen und öffentlichen Interessen geht.

■ ...und -einsetzung

Bei der Einsetzung eines Bischofs, die als innerkirchliche Angelegenheit gilt, kann die staatliche Mitwirkung lediglich darin bestehen, die partnerschaftliche Verbundenheit zum Ausdruck zu bringen. Mit der Abschaffung des Eides wurde 1968 ein erster wichtiger Schritt in diese Richtung getan. Auch werden eigentliche «Bewilligungen», wie sie im vertraglich fixierten Plazetrecht enthalten sind, schon lange nicht mehr erteilt. Dennoch soll die heutige Form der Mitwirkung, bei welcher der Besitzergreifung des bischöflichen Stuhls zugestimmt wird, überprüft werden. Kaum zu beanstanden dürfte der an die Stelle des früheren Eides getretene Austausch der Loyalitätserklärungen sein. Darin sichern sich Kirche und Staat gegenseitige Achtung zu, und sie erklären in feierlicher Form den Willen zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit. Allfällige Änderungen werden im Rahmen des bestehenden Konkordats und der weiteren Vereinbarungen vorgenommen.

Diözesankonferenz des Bistums Basel

■ B. Am Seminar St. Beat in Luzern

Ich bestätige:

Walter Bühlmann als Regens,

Beat Jung als Subregens (bis 31. August 1994),

Dominique Jeannerat als Subregens

(ab 1. September 1994),

Rudolf Albisser als Spiritual,

Lucia Hauser als Mentorin,

Franziska Loretan-Saladin theologische Mitarbeiterin.

■ C. Auf diözesaner Ebene

Ich bestätige die bisherigen Mitglieder des:

Priesterrates des Bistums Basel,

Rates der Diakone, Laientheologinnen und -theologen des Bistums Basel, Seelsorgerates des Bistums Basel, Diözesanen Administrationsrates.

Allen, die durch ihre Hilfe bei den Leitungsaufgaben im Bistum mitwirken, danke ich.

Solothurn, 15. April 1994

Hansjörg Vogel, Bischof von Basel

■ Stellenausschreibung

Die auf Januar 1995 vakant werdende Pfarrstelle von *Spreitenbach* (AG) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. In-

teressenten melden sich bis zum 10. Mai 1994 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ Jetzt Anmeldungen für Entdeckungsnacht in Basel

In Basel wird in der Nacht auf Christi Himmelfahrt, am *11./12. Mai 1994*, wieder eine interessante Entdeckungsnacht für Jugendliche ab 16 Jahren in ökumenischer Zusammenarbeit organisiert durch die evangelisch-reformierte und die römisch-katholische Kirche (nicht von Freikirchen).

Die Jugendlichen können an verschiedenen Entdeckungsorten viele engagierte Christen und christliche Gemeinschaften kennenlernen, in Ateliers selber kreativ werden und beim Morgengrauen in der Antoniuskirche einen ökumenischen Gottesdienst feiern.

Auch der neue Bischof von Basel, Hansjörg Vogel, will zusammen mit mir an dieser Entdeckungsnacht dabei sein.

Wir bitten die Seelsorger, Jugendarbeiter und Katecheten, die Jugendlichen auch persönlich auf diese Entdeckungsnacht aufmerksam zu machen. Sie beginnt am *Mittwoch, den 11. Mai, um 19.00 Uhr* in der Elisabethenkirche (nahe beim SBB-Bahnhof) und endet am Donnerstag gegen 6.00 Uhr morgens.

Prospekte mit dem interessanten Programm können, falls noch nicht zugesandt, im Bischöflichen Ordinariat Solothurn oder bei René Allemann, Katholisches Pfarramt St. Christophorus, Kleinhüningeranlage 27, 4057 Basel (neues Telefon: 061-631 05 20) bezogen werden. In Basel werden zur Erleichterung der Vorbereitung die *Anmeldungen bis Ende April 1994* erwartet.

Die sorgfältig und abwechslungsreich vorbereitete Basler Entdeckungsnacht verdient eine gute Teilnahme von Jugendlichen aus dem ganzen Bistum.

Weihbischof *Martin Gächter*

■ Im Herrn verschieden

Josef Roos, emeritierter Pfarrer, Littau

In Littau starb am 13. April 1994 der emeritierte Pfarrer Josef Roos. Er wurde am 27. August 1918 in Romoos geboren und am 29. Juni 1945 zum Priester geweiht. Stationen seines Wirkens waren: Balsthal (Vikar 1944–1952), Oberägeri (Kaplan 1952–1958), Littau (Pfarrer 1958–1973) und Oberkirch (LU) (Pfarradministrator 1973–1986). Den Ruhestand verbrachte er in Weggis (1986–1989) und Littau (seit 1989). Das Grab befindet sich in Littau.

Bistum Chur

■ Ausschreibungen

Infolge Demission der bisherigen Amtsinhaber wird einerseits die Pfarrei *Regensdorf* sowie andererseits die Pfarrei *Davos Platz* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum *12. Mai 1994* beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

■ Posto a concorso

Siccome la parrocchia di *Santa Maria Calanca* è vacante, il posto di parroco viene messo a concorso. Eventuali sacerdoti che si interessano a questo posto, favoriscano annunciarsi entro il *12 maggio 1994* al Consiglio del Personale della Diocesi di Coira, Hof 19, 7000 Coira.

■ Ernennung

Diözesanbischof Wolfgang Haas ernannte:

– P. *Kornelius Politzky* SDS zum Pfarrer in Zürich-Allerheiligen.

Bistum St. Gallen

■ Stellenausschreibung

Auf Ende Juni 1994 wird die Pfarrstelle der Pfarrei 8733 *Eschenbach* vakant. Bewerber für diese Pfarrstelle melden sich bitte schriftlich bis zum 11. Mai 1994 beim Bischöflichen Generalvikariat, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen.

Wortmeldungen

Wenn man am Ast sägt, auf dem man sitzt

Vor Beginn der Fastenzeit erhielten die Pfarrämter der verschiedenen Diözesen Post von ihrem Bischof: den althergebrachten Fastenhirtenbrief, in allen Kirchen zu verlesen zu Beginn der Fastenzeit. Es scheint sich nun eingebürgert zu haben – übrigens nicht nur etwa im Bistum Chur –, dieses Dokument zuerst durch seine subjektive theologische Brille zu begutachten, es gnädigst zu verlesen, wenn die Ausführungen dem eigenen Verständnis vom Thema entsprechen, andernfalls es zu zensurieren, zu kürzen, zu kommentieren, mit den eigenen Glossen zu garnieren, schlimmstenfalls es kurzerhand dem Papierkorb anzuvertrauen – bloss im Original zu Gehör, wie es eigentlich

Vorschrift wäre, bekommen die Gläubigen es in den seltensten Fällen. Was eigentlich ihr gutes Recht wäre.

Merkt man eigentlich nicht, was da geschieht? Es ist sicher auch das gute Recht der Seelsorger, sich Gedanken zu machen zu dem, was ihnen da zur Veröffentlichung übergeben ist. Aber die Verantwortung dafür liegt beim Bischof, nicht bei ihnen. Indem man ihn der Möglichkeit beraubt, sich direkt an die ihm anvertrauten Gläubigen zu wenden, macht man sich einer Bevormundung des Oberhirten – ich brauche das Wort bewusst – schuldig. Und auf wirkliche oder scheinbare Bevormundung reagieren sonst die gleichen Leute eigentlich recht sauer. Es ist aber auch eine unglaublich kurz-sichtige Handlungsweise. Zur Zeit Hitlers konnten doch die deutschen Bischöfe sicher sein, dass ihre Hirtenbriefe verlesen wurden, selbst dann, wenn sie den Verleser in Gefahr brachten. Doch meist schützte ihn das verbliebene bisschen Verständnis und Respekt vor seiner selbstverständlichen Pflicht. Sind wir so sicher vor Zeiten, in denen es für den Einzelnen ein gewisser Schutz ist, wenn er sich auf das berufen kann, was ganz einfach seines Amtes ist? Will man wirklich diese zusätzliche Bürde auf sich laden, dann einsam und auf sich gestellt zu entscheiden?

Alois Gisler

Neue Bücher

Humanismus und Kirchenreform

Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte. Organ des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Band 11, Thorbecke, Sigmaringen 1992.

An der von Geschichtsverein und Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart im September 1992 abgehaltenen Studientagung mit dem Titel «Aufbruch in die Moderne. Humanismus und Kirchenreform im 15. Jahrhundert» hatten sich mehrere Fachautoren zum Thema geäußert. Beinahe alle Referate wurden im neuesten Jahrbuch abgedruckt. Wiederum ist es den Verantwortlichen gelungen, Regionalgeschichte in ein historisch grösseres, überregionales Umfeld einzubinden. Das Jahrbuch spricht demzufolge über den Südwestdeutschen Raum hinaus ein weiteres interessiertes Publikum an, zumal im vorliegenden Band derzeit breit diskutierte Fragestellungen präsentiert werden. Speziell zu erwähnen sind dabei die Ausführungen zu den Themen: «Der Humanismus und die Reform des Weltklerus im deutschen Südwesten» von Dieter Mertens, «Die konziliare Idee» von Georg Kreuzer, «Theorie und Praxis der Kirchenreform im Spätmittelalter» von Johannes Helmraht, «Papstgewalt ohne Grenzen? Papalistische Theorie im Zeitalter der Renaissancepäpste und des römisch-italienischen Humanismus» von Heribert Smolinsky, «Monastische Theologie im 15. Jahrhundert» von Ulrich Köpf, «Kirche und Kirchenreform nach Erasmus von Rotterdam» von Peter Walter. Dazu bleibt sich der Herausgeber

treu, indem er Quellenforschungen und Arbeitsberichte in das Jahrbuch aufnimmt. Die Bedeutung der Vatikanischen Quellen für die Kirchengeschichtsforschung erhellt geradezu exemplarisch Hubert Wolf. In «Verlegung des Heiligen Stuhls: ein Kirchenstaat ohne Rom? Matthias Erzberger und die Römische Frage im Ersten Weltkrieg» wird einmal mehr deutlich, wie stark das Material der Nuntiaturarchive neue Einblicke in historisch äusserst relevante

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
P. Eugen Frei SJ, Postfach 830, 8025 Zürich

Alois Gisler, Riedweg 1, 8842 Unteriberg

Dr. P. Robert Hotz SJ, Ostreferat, Postfach, 8059 Zürich

P. Petro Kostjuk, Rue des Anglais 33, B-4000 Liège

Roger Ligginstorfer, lic. theol., Seeweg 2, 8590 Romanshorn

P. Walter Ludin OFMCap, Via Cairoli 43, I-00185 Roma

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter

Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can. des.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-53 74 33

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.
Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Prozesse ermöglicht. Das gelungene Werk wird durch die sehr zahlreichen Buchbesprechungen abgerundet.
Roger Ligginstorfer

Kontemplation

Erika Lorenz, Wort im Schweigen. Vom Wesen christlicher Kontemplation, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1993, 221 Seiten.

Über den Weg zur Kontemplation gibt es eine Menge Abhandlungen. Da sind natürlich zuerst die Klassiker der Mystik zu nennen. Man denkt an die deutsche und spanische Mystik, und nicht zu übersehen die «école française» des 17. Jahrhunderts, die von Henri Brémond so subtil dargestellt wurde. Und dann käme die ganze Bibliothek von Autoren, die mit methodischer Akribie und abgemessenen Schritten den Höhenweg bahnen.

Erika Lorenz ist es gelungen, in dieses erlauchte Regal von Professionellen ein Buch zu stellen, das sich neben diesen grossen behaupten kann und dem Menschen, der heute zum Schweigen der Kontemplation auf dem Weg ist, anregende und aufmunternde Hilfe bietet. Erika Lorenz geht aber der Mühe der begrifflichen Klärung nicht aus dem Weg. Sie definiert und grenzt ab. Aber sie bleibt nicht bei der Theorie hängen.

Was sie darüber hinaus beiträgt, ist einmal die persönliche Erfahrung. Sie fliesst unauf-

dringlich und frei von jeder Posierung ins Werk ein. Erika Lorenz ist in diesem Buch nicht einfach die distanzierte Beobachterin. Sie zeigt einen Weg, den sie selber geht. Wie sie in ihrem autobiographischen Büchlein «Vom Karma zum Karmel» aufzeigt, war der Weg, der bereits zurückliegt, keine schnurgerade Piste, sondern ein Suchen, das auch Umwege hinnehmen musste. So fliesst in die Abhandlung «Wort im Schweigen» reiches Material indischer Mystik. Sie steht aber östlichen Praktiken, die heute «en vogue» sind, kritisch gegenüber, ohne dabei der Intoleranz von Konvertiten zu erliegen. Lorenz will den christlichen Weg lehren, der, wie sie überzeugend darlegt, den importierten, exotischen überlegen ist.

Erika Lorenz' geistige Heimat ist die spanische Mystik mit ihren Monumentalgestalten Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz. Aber auch das weitere Umfeld spanischer Mystik ist ihr wohl vertraut und gut bekannt. Hier verfügt sie über eine Fülle von packenden Zitaten, und sie kann sie meisterhaft in ihren Lehrgang einbauen. Da ist kein Zitat angehängt oder eingezwängt.

Die spanische Romanistin, das ist ihre Herkunft, kann auch kompetent schwierige und geheimnisvolle Texte interpretieren, so richtig ausschöpfen: Man wird von diesem prall gefüllten Buch sagen können: es ist ein Geschenk für jeden, der bereit ist, mitzugehen.

Leo Ettl

Familia dominicana

Thomas Eggenberger und Ulrich Engel (Herausgeber), Frauen und Männer im Dominikanerorden. Geschichte – Spiritualität – aktuelle Probleme, Topos Taschenbuch 223, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1992, 238 Seiten.

Der Dominikanerorden findet in diesem Topos-Band eine umfassende Darstellung, die sowohl die dominikanische Ordensentwicklung vom Mittelalter bis in die Gegenwart darstellt, als auch das Erscheinungsbild des Ordens heute mit verschiedenen Facetten vor Augen führt. Interessant und ausgewogen sind im erzählenden Teil die kurzen Biographien bekannter Dominikaner und Dominikanerinnen, angefangen vom spanischen Gründer bis zu den bekannten Theologen Chenu, Congar und Schillebeeckx. Über dominikanische Verfassung und Spiritualität orientiert sachlich und umfassend ein weiterer Abschnitt. Auch über die Tätigkeit der Dominikanerinnen mit ihren je verschiedenen Arbeitskreisen und Aufgabenstellungen wird berichtet, und auch die den Dominikanern angeschlossenen Laienbruderschaften geben Zeugnis über ihr spezifisches religiöses und aktives Engagement. Mit Interesse nimmt man Kenntnis von verschiedenen dominikanischen Projekten, in denen Dominikaner, dem Ruf der Zeit folgend, Pionierarbeit leisten.

Leo Ettl

Graduale von Katharinental, Faksimile,

von Privat zu verkaufen
Fr. 8500.-

Telefon 041-97 22 79



radio vatican deutsch
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

Tapia, Maria del Carmen

Benziger Fr. 44.-

Hinter der Schwelle/Ein Leben im Opus Dei

Nach 20 Jahren Mitgliedschaft im Opus Dei bricht Tapia ihr Schweigen und berichtet als erste Frau von den Methoden dieser Gemeinschaft, von der Anwerbung bis zu den Repressalien nach ihrem Austritt. Eine einfühlsame Autobiografie, ein mutiges Buch.



Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern
Telefon 041-23 53 63



Rauchfreie
Opferlichte
in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.
Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee
Telefon 045 - 21 10 38

Kath. Kirchgemeinde Arbon (TG)

Infolge Pensionierung der bisherigen Katechetin wird eine Stelle frei. Deshalb suchen wir auf den Beginn des neuen Schuljahres 1994/95 (anfangs August)

eine Katechetin oder einen Katecheten

Wir hoffen, wiederum eine Person zu finden, die in gemeinsamer Verantwortung mit dem Seelsorgerteam christliches Leben und Glauben weitergeben will.

Arbeitsbereich:

- Religionsunterricht an der Ober- und Mittelstufe
- Koordination des Religionsunterrichtes
- Mitgestaltung von Familien- und Gemeindegottesdiensten
- weitere Aufgaben je nach Fähigkeiten

Was wir bieten können:

- (ausser der schönen Lage am Bodensee)
- zeitgemässe Entlohnung und Sozialleistungen
 - Zusammenarbeit mit den Katechetinnen und den Seelsorgern

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:
Herrn Ralph Zaroni, Kirchenpräsident, Postfach 83, 9320 Arbon.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen die Pfarrer Leo Rüedi und Beda Baumgartner, Promenadenstrasse 5, 9320 Arbon, Telefon 071-46 31 03

Kath. Kirchgemeinde Wängi (TG)

Infolge plötzlichen Tod unseres langjährigen Pfarrers ist unsere Pfarrstelle vakant. Unsere rund 2000 katholischen Einwohner mit der Johanneskirche in Wängi (erbaut 1958) und der Josefskirche in Matzingen (erbaut 1972) suchen einen aufgeschlossenen, engagierten

Pfarrer

Unsere Pfarrei wird von engagierten Laien wie Pfarreirat, Liturgiegruppe, Religionslehrer, Katecheten, Kirchenchor und diversen katholischen Vereinen getragen.

Interessenten melden sich beim Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Für Auskünfte wenden Sie sich bitte an den Präsidenten der Kirchgemeinde, Umberto De Martin, Lommiserstrasse 5, 9545 Wängi, Telefon 054-51 14 62

Die katholische Kirchgemeinde Sempach, mit fast 4000 Pfarreiangehörigen, sucht infolge Weiterstudiums des bisherigen Stelleninhabers auf Beginn des neuen Schuljahres im August 1994

Katecheten/Katechetin

Aufgabenbereiche

- Religionsunterricht an Primar- und Oberstufe
- Vorbereitung und Elternkontakte für die Firmung
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Schülergottesdiensten
- Präses von Blauring und Jungwacht
- Stv.-Präses von Kolping
- aktive Mitarbeit in einem gut funktionierenden Pfarrei- und Seelsorgerat
- Krankenbesuche in Spitälern und Privathaushaltungen (inkl. Krankenkommunion)
- weitere Aktivitäten je nach Eignung, Neigung und Wünschen gemäss Absprache mit dem Herrn Pfarrer.

Diese Stelle bietet einer initiativen, aufgeschlossenen und teamfähigen Persönlichkeit eine äusserst abwechslungsreiche, interessante Aufgabe. Zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen sind selbstverständlich.

Für zusätzliche Auskünfte zur freiwerdenden Stelle oder für eine erste persönliche Kontaktnahme steht Ihnen unser Herr Pfarrer José A. Meier, Telefon 041-99 11 33, gerne zur Verfügung.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, senden Sie bitte möglichst bald Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an den Kirchenratspräsidenten, Hans Kunz, Schauensee 9, 6204 Sempach. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung

Katholische Kirchgemeinde Freienbach

Für unsere Pfarrei St. Adelrich Freienbach – umfassend die Orte Freienbach, Bäch und Wilen – suchen wir auf Beginn des neuen Schuljahres im August 1994 oder nach Vereinbarung eine(n)

Laientheologen/-in oder Diakon

für die Aufgabenbereiche:

- Glaubensunterweisung (besonders an der Oberstufe)
- pfarreiliche Jugendarbeit
- Gestaltung von Gottesdiensten (teils ohne Priester)
- Mitwirken in der Erwachsenenbildung
- weitere Aufgaben je nach Begabung und Neigung

Wir bieten zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen.

Auskunft erteilt gerne Pfarrer Pater Anselm Henggeler, Telefon 055-48 14 18.

Bewerbungen sind zu richten an Albert Portmann-Hofstetter, Kirchenratspräsident, Eggliweg 37, 8832 Wilen, Telefon 01-784 29 41

Flugreise

Wallfahrt schon ab Fr. 998.-

Besuchen Sie mit uns:

Fatima oder Santiago de Compostela

Abflüge ab München und Stuttgart nach Fatima: jeden Donnerstag, nach Santiago de Compostela: jeden 2. Donnerstag. Im Preis inbegriffen: Bustransfer vom Wohnort zum Flughafen, Linienflug, HP in guten Hotels, deutschsprachige Führung, sämtliche Eintrittsgelder.

Gerne senden wir Ihnen unverbindlich die Reise-Programme zu.



Christliche Reisen

Bahnhofstrasse 2, CH-3700 Spiez
Telefon 033-54 81 44/45
Telefax 033-54 81 64

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055-75 24 32



Orgelbau

FELSBERG AG

- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon
Geschäft 081-22 51 70
Fax 081-23 37 82

Richard Freytag
CH-7012 FELSBERG/Grb.

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft
der Katholischen Kinder-
und Jugendpresse
(AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5



Balintgruppe

einschlägig bekannt als psychoanalytisch orientierte Supervisionsmethode

für Pfarrer/-innen, Pastoralassistent/inn/en und Vikare.

Beginn 6. Juni 1994, 14täglicher Rhythmus. Jeweils montags 19.00 bis 21.00 Uhr in Zürich.

Unterlagen können angefordert werden bei Dr. phil. Peter Müller-Locher, Telefon 01-202 11 63

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

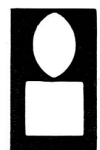
Erfahrene

Seelsorgerin

sucht neuen Wirkungskreis in der Seelsorge, Spital, Altersbetreuung oder Haushalt.

Angebote bitte unter Chiffre 1695 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

FOX TRAVEL
Für
Israel- und
Exodus-Reisen
Tel. 01, 481 70 20



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

16/21. 4. 94

AZA 6002 LUZERN

Römisch-katholische Kirchgemeinde Altdorf (UR)

Haben Sie Freude, in einer aktiven, lebendigen Gemeinde zu arbeiten?

Wir suchen auf August 1994 oder nach Vereinbarung

Katechetin/Katecheten oder Theologin/Theologen oder Lehrerin/Lehrer

Ein fünfköpfiges Team ist für die Seelsorge in unseren beiden Pfarreien St. Martin und Bruder Klaus zuständig. Eine zusätzliche «Kraft» ist dringend nötig.

Ihr Aufgabenbereich liegt in folgenden Gebieten:

- Religionsunterricht (Ober- und Mittelstufe, 10 bis 12 Stunden)
- Betreuung von Jugendvereinen
- Mitgestaltung von Schüler- und Jugendgottesdiensten
- aktive Mitarbeit in der Pfarrei St. Martin.

Die genauen Aufgaben werden nach Ihren Fähigkeiten, Neigungen und Erfahrungen zugeteilt. Teilpensum ist möglich.

Nebst einer entsprechenden Ausbildung erwarten wir initiatives und selbständiges Arbeiten. Dafür bieten wir Ihnen ein weitgehend selbständiges Arbeitsgebiet und eine Anstellung gemäss Anstellungsordnung für Lehrer im Kanton Uri.

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Herr Pfarrer Arnold Furrer, Kirchplatz 7, 6460 Altdorf, Telefon 044-2 11 43, und der bisherige Stelleninhaber, Herr Ruedi Odermatt-Gassner, Vogelsang 10, 6460 Altdorf, Telefon 044-2 17 02, gerne zur Verfügung.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis zum 10. Juni an Kath. Pfarramt St. Martin, Kirchplatz 7, 6460 Altdorf

Katholische Pfarrei Affoltern am Albis

Wir sind eine aufgeschlossene, dynamische Seelsorgerequipe: Pfarreileiter, Priester, Pastoralassistent. Teamgeist und -atmosphäre sind bei uns nicht nur Schlagworte. Zusammen mit unserer jungen, wachsenden Pfarrei gehen wir neue Wege in der Pastoral. Leider sind wir nicht ganz vollständig. Zur Ergänzung suchen wir auf Schuljahresbeginn 1994/95 eine

Frau für die Seelsorge

Aber auch als Mann hast Du eine Chance.

Wir

- ermöglichen Dir je nach Interesse und Eignung Tätigkeiten in allen Bereichen der Seelsorge
- bieten Dir eine Stelle mit Raum für Selbständigkeit und Eigeninitiative
- erwarten von Dir die Bereitschaft zum Engagement in der gesamten Pfarreipastoral.

Fühlst Du Dich angesprochen?

Wir freuen uns, Dich kennenzulernen.

Gern erteile ich Auskunft:

Hans-Georg Broich, Pfarreileiter, Bachstrasse 18, 8912 Obfelden, Telefon 01-761 99 19.

Bewerbungen sind zu richten an:

Peter Lichtsteiner, Präsident der Kirchenpflege, im Zelgli 2, 8908 Hedingen